

Walter MAYER

'Die chronologische Einordnung der
Kimmerier-Briefe aus der Zeit Sargons II'

In M. Dietrich & O. Loretz (eds.),
Mesopotamica - Ugaritica - Biblica.
Festschrift K. Bergerhof (Alter Orient und
Altes Testament 232), Kevelaer: Butzon &
Bercker & Neukirchen-Vluyn: Neukirchener
Verlag, 1993, 145-176.

Die chronologische Einordnung der Kimmerier-Briefe aus der Zeit Sargons II.

Walter Mayer - Münster

1. Die Problemstellung¹

In den neuassyrischen Briefarchiven von Ninive/Qūyungik und Kalah/Nimrud befindet sich eine bedeutende Anzahl von Berichten aus der Zeit Sargons über militärische Vorgänge in Urartu und den nördlichen Grenzregionen des assyrischen Reiches. Die Briefe stammen meist von assyrischen Beamten, die mit der Verwaltung und Verteidigung der Grenzprovinzen und damit auch mit der Feindaufklärung beauftragt waren. Viele dieser Briefe sind leider nur fragmentarisch erhalten, so daß ihre Absender und ihre zeitliche Stellung häufig nicht zu ermitteln sind.

Drei Briefe des Kronprinzen Sanherib an den König berichten von katastrophalen Niederlagen der Urartäer gegen das Reiternomadenvolk der Kimmerier². Andere Briefe und Fragmente bestätigen und ergänzen diese Nachrichten. Eine besondere Bedeutung gewannen die Informationen über die Kimmerier-Katastrophe mit der Veröffentlichung von Sargons Bericht über seinen achten Feldzug von 714 gegen Urartu³. Es stellte sich damit die Frage nach der chronologischen Einordnung der Ereignisse. Konnte Sargon seinen großen militärischen Erfolg erringen, weil Urartu durch die vorangegangenen Niederlagen gegen die Kimmerier geschwächt war, oder war Urartu durch die Niederlage gegen Sargon so getroffen, daß es den Kimmeriern keinen nachhaltigen Widerstand mehr entgegensetzen konnte? Erfolgte also die Auseinandersetzung mit den Kimmeriern vor oder nach 714? F. Thureau-

¹Abkürzungen und Zitierweise folgen W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch [= AHw.]. Außerdem kommen vor:

| | |
|-----|--|
| FWG | Fischer Weltgeschichte (Frankfurt a. M. 1965 ff.) |
| SAA | State Archives of Assyria (Helsinki 1987 ff.) |
| UKN | G.A. Melikišwili, Urartskie Klinobraznye nadpisi (Moskau 1960) |

²SAA 1, 30-32.

³F. Thureau-Dangin, Une Relation de la Huitième Campagne de Sargon (Paris 1912) (= TCL 3) [= Sg. 8]; zuletzt bearbeitet von W. Mayer, MDOG 115 (1983) 65-132.

Dangin trat für eine Datierung vor 714 ein⁴. Obwohl sich Quellen und Wissensstand seit 1912 nicht unbeträchtlich erweitert haben, ist in der Sekundärliteratur, soweit ich sehen kann, die Ansicht F. Thureau-Dangins weitgehend unkritisch übernommen worden⁵.

Für eine Behandlung des Problems empfiehlt es sich zunächst, die assyrisch-urartäischen Beziehungen bis zum Ende der Regierungszeit Sargons II. zu beleuchten. Die Ära Sargons nimmt dabei einen verhältnismäßig breiten Raum ein, wobei aber die Kimmerier selbst vorerst ausgespart werden sollen. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist die Vorgeschichte der Kimmerier, ihr Wanderweg und ihre Behandlung in den assyrischen Quellen der Sargon-Zeit. Anschließend sind die Wechselbeziehungen zwischen diesen beiden Faktoren und die militärgeschichtlichen Aspekte zu untersuchen. Von entscheidender Bedeutung wird schließlich die Frage sein, wann der Kronprinz dem König überhaupt solche Berichte zu übersenden hatte.

2. Der assyrisch-urartäische Konflikt bis 705

Das assyrische Kernland ist vom Nordwesten über den Norden bis in den Osten von Gebirgen umgeben. Im Norden und Osten werden Täler und Hochebenen durch hohe Gebirgszüge voneinander getrennt. Diese Bergketten sind nur mühsam auf Pässen zu überqueren, die aufgrund der klimatischen Gegebenheiten mehrere Monate im Jahr nahezu unpassierbar sind⁶. Diese von der Natur vorgegebenen Lebensräume, die noch kleinteiliger sind als die anatolischen, dürften eigenständige Entwicklungen, die Bewahrung regionaler Traditionen und wahrscheinlich auch den Erhalt einer gewissen ethnischen und sprachlichen Vielfalt beträchtlich gefördert haben. Eine verbindende Gemeinsamkeit kann in der Lebensform der Berglandbewohner und in der Bedrohung durch einen durch seine Organisation und lange Erfahrung

⁴TCL 3, XIV.

⁵Dies gilt insbesondere für die russische Forschung; vgl. beispielsweise aber auch T. Beran in: H. Schmöckel, Kulturgeschichte des Alten Orients (Stuttgart 1961) 616; R. Labat, FWG 4 (Frankfurt 1967) 63; A. Kammenhuber, RIA 5, 594; M. Salvini in: M. Salvini/P.E. Pecorella, Tra lo Zagros e l'Urmia (Rom 1984) 42-45; ders. in: W. Kleiss, Bastam 2 (Berlin 1988) 136¹⁰⁹.

In MDOG 112 (1980) 14 habe ich Gründe aufgeführt, die für eine Datierung nach 714 sprechen. Dabei wurde unter 2. Spekulationen mit dem Lebensalter Sanheribs angestellt. Es sei hier ausdrücklich betont, daß dieser Gesichtspunkt in dieser Form unsinnig ist und daher im Folgenden auch nicht mehr aufgegriffen wird.

⁶Zu den geographischen und klimatischen Bedingungen Urartus vgl. ausführlich P.E. Zimansky, Ecology and Empire: The Structure of the Urartian State (Chicago 1985) 9-31 [= SAOC 41].

kriegerisch überlegenen Kulturlandbewohner gesehen werden. Speziell die Landschaften westlich und südwestlich des Urmia-Sees waren wegen ihrer reichen Kupfer- und Eisenvorkommen, aber auch wegen ihres Waldreichtums, der für diese Zeit noch vorausgesetzt werden darf und aus dem sich der in Mesopotamien ebenfalls knappe Rohstoff Holz gewinnen ließ, für die Assyrer in allen Phasen ihrer Geschichte von großer strategischer Bedeutung⁷.

Die barbarischen Bergvölker, denen das Kulturland Assyriens offen zu Füßen lag, stellten für Assyrien selbst und für seine Handelswege in der Region eine beständige Bedrohung dar. Zwar ist es, sieht man vom Ende Assyriens ab, zu Einfällen in das assyrische Kernland eigentlich nie gekommen - sie wären auch erst nach einer kaum durchführbaren politischen Einigung der Bergstämme möglich gewesen - doch wird sich diese Gefahr den Assyrern in ihrer Zeit weit akuter dargestellt haben. Sollte also das eigentliche Kernland wirkungsvoll gesichert werden, mußten Teile der benachbarten Bergländer unmittelbar unter assyrische Kontrolle gebracht werden. Die Verteidigung hatte bereits im Gebirge zu erfolgen, sollten nicht die Gebiete mit den wichtigen Städten zum leichten Ziel beutehungriger Bergbewohner werden. Es mußte also in den benachbarten Gebirgsregionen eine Art Glacis geschaffen werden, in dem die Bergstämme durch Verlockungen oder Einschüchterungen einer durch Verträge gesicherten assyrischen Kontrolle unterworfen waren.

Im 10. Jh. mußte Assyrien im Westen gegen das Vordringen aramäischer Stämme um sein machtpolitisches Überleben kämpfen. Dadurch war für einen längeren Zeitraum der assyrische Druck von den östlichen und nordöstlichen Bergländern genommen. In diesem Zeitraum konnte sich im Gebiet der Wasserscheide zwischen Urmia-See und Tigris ein politisches Gebilde formieren, das die Assyrer Urartu nannten. Voraussetzung dafür war die Übernahme der assyrischen Schrift und damit zugleich auch zahlreicher assyrischer Verwaltungs- und Organisationspraktiken. Regierungssitz war das nicht näher lokalisierbare Aršaškun und kultisches Zentrum das bereits seit dem 18. Jh. schriftlich bezeugte Muşaşir, nördlich des heutigen Rūwāndiz⁸.

In den assyrischen Quellen des 9. Jh. erscheinen in den Bergländern südlich und südöstlich des Urmia-Sees in zunehmenden Maße mannäische Stämme, die im Laufe der Zeit verschiedene lokale Herrschaften bildeten⁹.

⁷Ausführlich zur Geographie und zu den frühen Phasen der assyrisch-urartäischen Beziehungen vgl. W. Mayer, AOAT 220, 199-246.

⁸Der urartäische Name lautete Ardine. Dem entspricht mittelassyrisches Arin(n)a/i, Arinun, Arinune und Arrunim in ShT 78, 20. Das umgebende Gebiet nannten die Assyrer Muşri und ab der Mitte des 9. Jh. Muşaşir. Vgl. dazu W. Mayer, AOAT 220, 221-226.

⁹Eine davon war Gilzānu am Südufer des Urmia-Sees; vgl. dazu u.

Mit der Konsolidierung und dem erneuten Machtanstieg Assyriens im 9. Jh. änderte sich die machtpolitische Lage für das noch junge Urartu grundsätzlich. 859, im Akzessionsjahr Salmanasars III. (858-824), stand erstmals ein assyrisches Heer an den Ufern des Urmia-Sees¹⁰. Bereits 856 schien für Urartu das Ende gekommen, als Salmanasar von Westen heranrückte, den urartäischen Herrscher in einer Schlacht besiegte, die Hauptstadt Aršaškun zerstörte und innerhalb dreier Jahre zum zweiten Male am Urmia-See stand¹¹. Dieses Ereignis hatte wahrscheinlich einen politischen Umschwung und das Aufkommen eines neuen Herrschergeschlechtes zur Folge. Sollte Urartu aber künftig von Assyrien unabhängig und frei bleiben, so durfte sich das politische Zentrum nicht länger innerhalb der Reichweite der assyrischen Armee befinden. Erstes Ergebnis war daher auch die Verlegung der Hauptstadt in ein Gebiet, in dem sie vor assyrischen Zugriffen weitgehend sicher war, nämlich in die Stadt Tušpa am Ostufer des Van-Sees, die 856 Salmanasar noch Tribut entrichtet hatte. Die Annahme, daß die neue Hauptstadt für die Assyrer unangreifbar oder zumindest uneinnehmbar sei, erwies sich in der Folgezeit als richtig¹². Gestützt auf reiche Metallvorkommen wurde von hier aus ein Reich aufgebaut, das die Assyrer weiterhin Urartu nannten, in dessen Eigenbezeichnung 'Biai-Länder' sich bereits die Vielzahl der durch die Natur vorgegebenen Einheiten als Charakteristikum widerspiegelte. Dort, wo sich assyrisches und urartäisches Territorium am nächsten kamen, verhinderten nahezu unpassierbare Gebirgsketten einen unmittelbaren Konflikt - eine kriegerische Auseinandersetzung war künftig daher nur noch an den Flanken im Osten und im Westen möglich.

Ein politisches Zentrum konnte man zwar vergleichsweise leicht verlegen, nur schwer dagegen ein kultisches. So residierte der zum Reichsgott avancierte Haldi weiterhin in Mušasir. Nach assyrischen Angaben¹³ mußte die Legitimation urartäischer Könige im Rahmen einer Krönungsfeier durch Haldi in Mušasir bestätigt werden. Dieser Bedeutung Mušasirs wurde möglicherweise dadurch Rechnung getragen, daß es gegen Ende des 9. Jh. zur Sekundogenitur erhoben wurde. Für den Fürsten von Mušasir bedeutete dies allerdings, daß er in der Folgezeit sein urartäisches Herz mit der real existierenden assyrischen Macht in Einklang bringen mußte, wollte er mit seinem kleinen Fürstentum überleben.

Während die Assyrer seit Salmanasar III. erbittert an den Süd- und Ost-

¹⁰WO 1 (1947-52) 458, 28-40.

¹¹Dazu ausführlich W. Mayer, Assyrische Strategie und Kriegskunst (in Vorbereitung).

¹²Lediglich Tiglatpilesar III. erreichte 735 Tušpa, ohne die Stadt allerdings ernstlich gefährden zu können (RIA 2,431, 39; Tigl. III 46, 23-25; 52, 35-40).

¹³Sg. 8, 336-342.

fronten zu kämpfen hatten, konnte Urartu unter den Königen Menua, Išpuine, Argišti und Sardure II. eine systematische Expansionspolitik nach Westen, zum Kaukasus hin und in Richtung auf die Gebiete der Mannäer betreiben. Salmanasar IV. (781-772) zog während seiner kurzen Regierungszeit nicht weniger als sechsmal gegen Urartu zu Felde¹⁴. Möglicherweise stellte dieses konsequente Vorgehen die assyrische Reaktion auf eine urartäische Expansion rund um den Urmia See dar. So wurde beispielsweise Mešta/Hasanlu und damit wohl auch Gilzānu zur Zeit von Išpuine und Menua erobert und zur urartäischen Provinz gemacht¹⁵, die nach assyrischen Angaben fortan den Namen Bāri oder Sangibutu trug¹⁶. Menua und Argišti I. erzwangen bereits Tribut von Malatya und Sardure II. überschritt den Euphrat und schuf damit einen Brückenkopf auf dem Westufer¹⁷. Von hier aus richteten sich seine Aktivitäten in der Folgezeit Euphrat abwärts gegen die Kommagene und Karkemiš. Da hierdurch die Verbindungen zu den für die Assyrer lebensnotwendigen Rohstoffzentren unmittelbar bedroht waren, mußte dies zwangsläufig energische assyrische Reaktionen auslösen¹⁸. Bereits Menua erwähnt Grenzkonflikte mit Assyrien¹⁹, Argišti berichtet in seinen Annalen von Operationen an der Grenze des Machtbereiches des ʿArsitani²⁰ - also Aššur-dāns III. (771-754) - und Sardure II. vermeldet solche im Grenzbereich Aššur-nērāris V. (753-746)²¹.

Charakteristisch für die Kriegsführung in diesen Regionen war, daß auf den assyrischen Feldzügen gegen Urartu meist nur verlassene Dörfer zerstört werden konnten. Durch ein System von Feuer- und Rauchzeichen auf den

¹⁴RIA 2,430, 37-46.

¹⁵UKN 24; zur Frage der Zerstörung von Hasanlu vgl. O. Muscarella, Expedition 31,2-3 (1989) 24-36; I. Medvedskaya, Iran 26 (1988) 1-15.

¹⁶Diese Veränderung hat M. Liebig u.a. übersehen, weshalb er den Feldzug von 714 östlich um den Urmia-See führen läßt, was in Anbetracht der Jahreszeit weit außerhalb aller assyrischen Möglichkeiten lag und zudem militärisch und politisch unsinnig gewesen wäre; vgl. ZA 81 (1991) 31-36.

¹⁷Vgl. W. Mayer, UF 12 (1980) 293-299.

¹⁸Dazu ausführlich M. Wäfler, APA 11/2 (1980/1) 79-97 und. W. Mayer, Assyrische Strategie und Kriegskunst (in Vorbereitung).

¹⁹UKN 28 o. S. 12/3.

²⁰UKN 127 II 51-III 3. 29-32. Der in diesem Zusammenhang gebrauchte urartäische Ausdruck LÚ.a-ú-[a/e]ra-ši(-le) II 30. 32 ist vom mitanni-hurritischen auā/āri= Mit. 4, 8. [1]09 und dem hethitischen au(a)ri- "Turm; Ausguck; Warte" und aurijala "Grenzwächter" (vgl. HeG 1, 95 und HWb² 1, 631-634) nicht zu trennen. Eine Bedeutung "Grenzlandbewohner; Grenzer" dürfte daher sehr wahrscheinlich sein.

²¹UKN 156 D 8-10.

Berggipfeln alarmiert²², vermochte sich die Bevölkerung mit ihren Herden und der tragbaren Habe meist rechtzeitig in Gebieten abseits der assyrischen Marschroute, in den schwer befestigten Städten oder in den Festungen in Sicherheit zu bringen²³. In diesen Anlagen waren Vorräte eingelagert, die es ihnen ermöglichten, eine lange Belagerung zu überstehen. Da die klimatischen und topographischen Verhältnisse den Assyern Winterfeldzüge aber nicht erlaubten, konnte die Festungen und Städte auf jeden Fall länger aushalten als assyrische Truppen, die vor Einbruch des Winters die Pässe hinter sich gelassen haben mußten. Wie die Briefe aus der Zeit Sargons deutlich zeigen, belauerten sich unterhalb der Ebene des offenen Krieges die Gouverneure der Grenzgebiete gegenseitig mit großem Eifer²⁴, wobei es wohl auch gelegentlich zu vorsichtigen Kontakten gekommen ist. In diese Phase der Konfrontation gehörten auch Versuche, Angehörige der dienstpflichtigen Grenzbevölkerung des jeweiligen Gegners durch Gewalt oder durch das Versprechen einer Ansiedlung in fruchtbaren Gebieten im Landesinneren auf die eigene Seite zu ziehen²⁵.

Die urartäischen Könige haben im nordsyrischen Raum ohne Zweifel auch diplomatische Mittel angewandt. Aufgrund der reichen Erzvorkommen ihres Landes konnten sie Aktionen nordsyrischer Fürsten finanzieren, ohne selbst mit Truppen eingreifen zu müssen. Tiglatpilesar III. war es in den Jahren 743 - 738 dennoch weitgehend gelungen, Sardures II. Vordringen nach Nordsyrien aufzuhalten und damit zugleich den 'Assyrischen Korridor' nach Anatolien fürs erste zu sichern.

Der wohlvorbereitete Feldzug von 735, der bis unter die Mauern von Tušpa führen sollte, blieb allerdings nur eine Machtdemonstration. Das urartäische System der Landesverteidigung mit seinen Festungen und Fluchtburgen war von den Assyern mit herkömmlichen Mitteln nicht zu durchbrechen, zumal in die Bergregionen kaum ein Belagerungspark mitgeführt werden konnte und durch die klimatischen Bedingungen den Zeiträumen für Feldzüge enge Grenzen gesetzt waren. Da Sardure II. und seine Armee in der Defensive verblieben und sich nicht auf eine Entscheidungsschlacht einließen, kam es wohl nur zu Scharmützeln. Tiglatpilesar mußte sich darauf beschränken, das Umland von Tušpa zu verwüsten und zwei Stelen zurückzulassen, die die Urartäer nach seinem Abzug rasch entfernt haben dürften. Immerhin bleibt festzuhalten, daß keine assyrische

²²Sg. 8, 249/50.

²³Als Beispiel sei hier nur auf die große Aufnahmekapazität der Festung Bastam verwiesen.

²⁴SAA 1 und 5 p.

²⁵Ein solcher Abwerbungsversuch von *ilku*-Pflichtigen wird beispielsweise in dem Brief SAA 5, 52 deutlich; vgl auch UKN 127 II 51-III 3. 29-32.

Armee jemals vorher oder nachher wieder Tušpa erreicht hat.

Tiglatpilesar führte aber auch eine Reihe von Veränderungen in der Verwaltung und der Armee durch. Zunächst wurden in den neuen Gebieten kleinere Verwaltungseinheiten gebildet, um eine zu große Machtkonzentration in den Händen der Gouverneure zu verhindern. Um aber in den gefährdeten Grenzbereichen im Norden und Osten eine effiziente Führung und schnelle militärische Reaktionen zu ermöglichen, wurden hier größere übergeordnete Einheiten geschaffen, die direkt den obersten Weziren unterstellt wurden: von West nach Ost *māt turtāni*, *māt rab šāqê* und *māt nāgir ekalli*²⁶. Wie schon früher wurden im Vorland der Provinzen vorgeschobene Posten gebildet. Waren dies bisher jedoch nur einzelne Städte, so wurden jetzt in den Grenzgebieten zu Urartu, Medien und in Südostbabylonien Militärsiedlungen in großer Zahl angelegt. Durch diese Maßnahme konnte die aktive Armee von einem Teil der Besatzungs- und Grenzschutzaufgaben entlastet werden. Auf allen Feldzügen Tiglatpilesars erfolgten auch Deportationen von bisher nicht gekanntem Ausmaße. So wurden beispielsweise die auf dem ersten Feldzug aus Südbabylonien (745/4) deportierten Aramäer in den nördlichen Grenzgebieten zu Urartu angesiedelt.

Als Sargon II. am 12. Tebêt, also um die Jahreswende 722/1, den Thron bestieg, stand er vor dem Problem, einer Vielzahl von Schwierigkeiten Herr werden zu müssen. Dazu gehörten Umtriebe im Inneren, Unruhen in Babylonien, Aufstände in Syrien und die erklärte Feindschaft Elams und Urartus, das inzwischen seine Absichten auf die Ausweitung seiner Macht auf Kosten Assyriens keineswegs aufgegeben hatte und diesmal im Osten und im Westen zum Aufstand gegen Assyrien hetzte. Die Vielzahl dieser Schwierigkeiten zu Beginn seiner Regierung zwangen ihn, Prioritäten zu setzen. Nach der Beruhigung im Inneren stand an erster Stelle die Pazifizierung und Sicherung Syriens und Palästinas. Danach kam das Hauptproblem - die Ausschaltung Urartus - und erst dann, ab 710, die Bereinigung der babylonischen Probleme.

Um 730 etwa war in Urartu Sardures Sohn Rusa König geworden. Nun hatte zwar Sardure Rückschläge gegen Tiglatpilesar hinnehmen müssen, dennoch waren er und Rusa durchaus in der Lage, die außenpolitischen Interessen Urartus kraftvoll zu wahren. Die Auseinandersetzungen mit Assyrien konnten ohne allzu großen Aufwand außerhalb des urartäischen Territoriums in der Kommagene und im iranischen Mannäer-Gebiet ausgetragen werden. Rusa konnte sogar den urartäischen Einflußbereich in Anatolien, Nordsyrien und Iran beträchtlich ausweiten. Im Westen hatte er als

²⁶Es fragt sich, ob hier nicht die Keimzelle liegt, aus der später in Verbindung mit den feudalen Strukturen der medischen und persischen Führungsschichten die Satrapien entstanden sind.

Verbündete unter anderen den Fürsten von Karkemiš und den Phryger Mita, den Midas der griechischen Sage, gewonnen. Im Osten hatte er in dem mannäischen Fürsten Metatti von Zikirtu einen getreuen und vor allem auch einen befähigten Vasallen.

Erstmals zog Sargon im Jahre 719 nach Osten in das Gebiet der Mannäer²⁷. Als mannäischer Oberhäuptling hatte Iranzu bereits Tiglatpilesar gehuldigt. Gegen ihn hatte sich zwischenzeitlich eine Opposition entwickelt, die an Urartu Anlehnung suchte und deren Anführer Metatti von Zikirtu war. Daß Rusa von Urartu diesen Kräften bereitwillig seine Unterstützung lieh, ist verständlich. Sargon nennt fünf lokale Herrschaften, die sich gegen Iranzu empört hatten und mit Rusa gemeinsame Sache machten. Sollte daraus nicht ein Flächenbrand werden, mußte diese Rebellion umgehend und vollständig unterdrückt werden - die Lage duldet keine halben Maßnahmen. Sargon beschränkte sich daher auf die Eroberung dieser fünf Städte. Um den Erfolg sicherzustellen führte er, was für die Bergregionen höchst ungewöhnlich war, auch einen Belagerungspark mit. Diesem Aufgebot waren die aufständischen Städte nicht gewachsen - sie wurden erobert und ihre Bewohner wurden deportiert und in Syrien angesiedelt. Trotz der begrenzten Zielsetzung bewirkte der Erfolg, daß die assyrische Ostfront für die folgenden beiden Jahre vergleichsweise ruhig blieb.

Dafür mußte Sargon aber 718 und 717 im Nordwesten kämpfen - zunächst in Kappadokien nördlich des Taurus, in Tabāl²⁸, das in mehrere Herrschaften gegliedert war. Anlaß war der Bruch des Vasallenvertrages durch Kiakki von Šinuhtu. Šinuhtu wurde erobert, geplündert und zerstört. Kiakki wurde zusammen mit seiner Familie und der Beute nach Assur gebracht, sein Gebiet wurde dem des Matti von Atuna zugeschlagen. Unter seinen Tributären nannte Tiglatpilesar auch Uassurme von Tabāl²⁹. Noch in der Ära Tiglatpilesars war dieser Uassurme durch Ḫullī, den "Sohn eines Niemandes", ersetzt worden. Folgt man dem historischen Rückblick, den Sargon im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 713 gibt³⁰, so wurde Ḫullī nebst Familie und Beute von einem ungenannten Vorgänger Sargons nach Assur deportiert³¹. Sargon selbst setzte ihn aber in sein Fürstentum Bēt Burutaš wieder ein, wo Ḫullī auch bis zu seinem bald erfolgten Ableben ein treuer Vasall Assyriens geblieben ist. Ḫullīs Sohn Ambaris war in Assur zwischenzeitlich so viel assyrische Formung zuteil geworden, daß

²⁷Sg. Lie 58-68.

²⁸Sg. Lie 68-71.

²⁹Tigl. III 26/7, 153; 72/3, 9; vgl. M. Wäfler, Or. 52 (1983) 183.

³⁰Sg. Lie 194-197.

³¹Es kommen dabei nur Tiglatpilesar III. oder Salmanasar V. in Betracht. Vater und Bruder werden von Sargon nach Möglichkeit nicht beim Namen genannt.

Sargon ihn, bevor er die Nachfolge seines Vaters antrat, mit seiner Tochter Aḫat-abīša verheiratet konnte - ein Zeugnis für die Bedeutung, die diese Region für Assyrien hatte. Da Ambaris aber bereits 713 wieder abgesetzt und nach Assyrien deportiert wurde, können sich diese Ereignisse nur 718 und den Jahren unmittelbar danach abgespielt haben, obwohl die Annalen dieser Jahre darüber nichts berichten. In der Planung Sargons sollte Bēt Burutaš wahrscheinlich die Funktionen einer Eckbastion gegen Mita von Phrygien und eines Sperrriegels zwischen Phrygien und Urartu einnehmen.

Pisiris von Karkemiš war zwischenzeitlich den tatsächlichen oder vermeintlichen, eventuell nur in den Augen der Assyrer existierenden Offerten Mitas von Phrygien erlegen. So nutzte Sargon die Gelegenheit, da der Osten sich noch ruhig verhielt, um 717 diesen alten Unruheherd endgültig zu beseitigen und in eine assyrische Provinz zu verwandeln³². Pisiris wurde zusammen mit seiner Familie und der Beute aus seinem Palast nach Assur gebracht. Dieses Schicksal teilten auch die führenden Persönlichkeiten der antiassyrischen Partei von Karkemiš. In der Stadt, die offenbar nicht zerstört worden ist³³, wurden Assyrer angesiedelt. Damit war Urartus Drang dem Euphrat entlang nach Süden endgültig ein Riegel vorgeschoben.

Wenn ein Feldzug durchgeführt wurde, so hatte eine zweite Kampagne, die gleichzeitig ablief, auch wenn sie nur begrenzte Ziele haben konnte, meist wohl ein zusätzliches Überraschungsmoment für sich. Bei Sargon häuften sich Aktionen dieser Art. So wurde gleichzeitig mit Karkemiš eine Razzia im mannäisch-medischen Grenzgebiet durchgeführt. Hier hatten sich zwei lokale Herrscher ungeachtet der Tatsache, daß sie in Assyrien erzogen und von den Assyrern eingesetzt worden waren, mit Gegnern Assyriens verbündet. Für diesen Hochverrat wurden sie abgesetzt und nach Damaskus verbannt.

Sargons Aktivitäten im Nordwesten hatte Rusa aber keineswegs tatenlos zugehört³⁴. Mit der Unterstützung Metattis von Zikirtu, Bagdattis von Uišdiš und anderer konnte er im Osten einen Aufstand mannäischer Stammesfürsten anzetteln. Die Aufständischen hatten Iranzus jüngeren Sohn Ullusunu zum Herrscher erwählt. Azā, der rechtmäßige, assyrientreue Erbe Iranzus, kam in einer Schlacht am Berge Uauš³⁵ ums Leben. Solange nicht die am Südufer des Urmia-Sees gelegenen urartäischen Ausgangsbasen für Aktionen im Mannäergebiet zerschlagen waren, war die assyrische Position in dieser Region extrem gefährdet. Sargons Reaktionen von 716-714 zeigen

³²Sg. Lie 72-78.

³³Dies und die Übernahme der Truppen könnte dafür sprechen, daß Mitas Offerten tatsächlich nur ein Vorwand für die Annexion waren. Ein solches Vorgehen läge durchaus auf der Linie Sargons, wie sie auch in anderen Fällen zu beobachten ist.

³⁴Sg. Lie 78-81.

³⁵Zur Lokalisierung vgl. u.

nun eine konsequente Entschlossenheit und eine sorgfältige strategische Planung, Vorbereitung und Durchführung.

716 stieß Sargon bis in das Gebiet Metattis und bis zu den Medern vor. Als erstes wurde Bagdatti von Uišdiš, der in Gefangenschaft geraten war, auf dem ehemaligen Schlachtfeld am Uauš geschunden. Die Kunde von diesem Ereignis verbreitete sich rasch im ganzen Mannäergebiet. Ullusunu hatte auch Aššur-le'ī von Karalla und Itti von Allabria, Fürsten aus den medischen Grenzgebieten, dazu gebracht, sich, seinem Beispiel folgend, Rusa anzuschließen. Da Ullusunu zur Hauptfigur der antiassyrischen Bewegung geworden war, stürzte sich Sargon mit voller Wucht auf dessen Territorium. Die Hauptstadt Izirtu und zwei weitere Städte wurden eingenommen. Damit war das Gebiet des Ullusunu zum Austragungsort für den assyrisch-urartäischen Konflikt geworden. Diese Tatsache war für Ullusunu Grund genug, um sich mit seinem Land Sargon zu unterwerfen. Da dieser aber für seine Ost- und Urartu-Politik unbedingt eine sichere Basis im Mannäergebiet benötigte, die ihm nur ein treuer Verbündeter bieten konnte, nahm er die Unterwerfung bereitwillig an und bestätigte Ullusunu als obersten Fürsten aller Mannäer. Ullusunus ehemalige Verbündete mußten dabei natürlich geopfert werden. Itti von Allabria wurde abgesetzt und durch Bēl-apla-iddina ersetzt, wahrscheinlich eine assyrisch erzogene Geisel. Aššur-le'ī von Karalla wurde geschunden und die Bewohner von Karalla mußten nach Ḥamat ins Exil. Zahlreiche Aufrührer wurden in der Folge gefangengenommen und abgesetzt und Teile der mannäischen Gebiete wurden direkt assyrischer Verwaltung unterstellt.

Sargons Vorgehen im Mannäergebiet konnte Rusa natürlich nicht hinnehmen³⁶. Er ließ Ullusunu fallen und versuchte, mit Daiukku einen Gegenkönig aufzustellen. Zudem raubte er Ullusunu 22 Ortschaften. Sargon nahm ihm diese allerdings umgehend wieder ab, führte Daiukku weg und unternahm erstmals einen Erkundungsvorstoß in das mit Urartu verbündete mannäische Andia und darüber hinaus in urartäische Grenzgebiete. Bei der Gelegenheit wurde Vieh geraubt, Ortschaften wurden niedergebrannt und Einwohner verschleppt. Für einen vom Mannäergebiet aus gegen Urartu ins Auge gefaßten Angriff war es von größter Bedeutung, daß es aus dem medischen Raum heraus, der in seiner ganzen Weite für die Assyrer nicht zu überschauen war, nicht zu unvorhergesehenen Störungen kam. Aus diesem Grund operierte Sargon im weiteren Verlauf der Kampagne in den medischen Grenzbereichen. Vier Städte erhielten assyrische Namen und wurden zu Festungen ausgebaut. Das Zentrum dieses assyrisch verwalteten Gebietes war das im Vorjahr bereits angelegte Kār-Šarru-kēn, dessen genaue Lage nicht bekannt ist. Durch diese assyrische Dauerpräsenz sahen sich in der Folge

³⁶Sg. Lie 101-116.

zahlreiche medische Stämme zur Tributablieferung genötigt.

Während Sargon noch im Osten beschäftigt war, fiel Rusas Verbündeter Mita von Phrygien in Qu'e/Kilikien ein³⁷. Nach anfänglichen Erfolgen konnte er 715 in einer Nebenaktion wieder vertrieben werden, wobei er auch noch zwei kilikische Städte verlor, deren Einnahme durch die Phryger bereits längere Zeit zurücklag.

In den Pausen zwischen den Feldzügen von 716-714 ließ Sargon durch seine Pioniere im Aufmarschgebiet in Zamua und in Ullusunus Land Wege anlegen - vor allem durch die Gebirge. Panziš, Ullusunus Grenzbefestigung gegen Zikirtu, wurde im gleichen Zeitraum als Basis für die Armee ausgebaut und mit allen nötigen Waffen und Vorräten versehen. Es kann als höchst unwahrscheinlich gelten, daß Metatti von Zikirtu und damit auch Rusa diese Aktivitäten verborgen geblieben sind.

Im Frühsommer 714 brach Sargon von Kalah aus zu seinem 8. Feldzug auf, der ihn direkt nach Urartu führen sollte. Zu diesem Feldzug ist der 'Gottesbrief', der erste ausführliche Bericht an den Reichsgott Assur nach Abschluß der Kampagne, nahezu vollständig erhalten³⁸. Daß Sargon diesen 8. Feldzug als seinen größten persönlichen Erfolg betrachtet hat, wird nicht nur daran deutlich, daß er in den Annalen viel ausführlicher behandelt wird als andere³⁹, vielmehr wurden auch Episoden daraus in Dür-Šarru-kën auf Kalksteinreliefs und vor allem auch am Assurtempel, dem Reichsheiligtum in Assur, in Emailziegeln abgebildet.

Nach der Musterung im Aufmarschgebiet Zamua zog Sargon auf vorbereiteten Wegen durch schwieriges Berggelände in das Gebiet Ullusunus. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Mannäer für die Assyrer Barbaren waren. Dennoch kam es bei der Begegnung mit Ullusunu geradezu zu einer Fraternalisierung. Ullusunu konnte die Herrschaft für sich und seinen Sohn nur mit assyrischer Unterstützung halten. Ebenso konnte er an Urartu verlorene Gebiete nur durch sie zurückbekommen. Sargon dagegen war im Falle eines Rückschlages in Urartu auf Gedeih und Verderb auf Ullusunus bedingungslose Loyalität angewiesen, denn ohne sie käme im Falle einer immerhin denkbaren Niederlage kein Assyrer lebend nach Hause. Man könnte sogar sagen, daß Sargons Zug gegen Urartu durch Ullusunus Loyalität überhaupt erst möglich geworden ist. So wurde dann auch Ullusunu mit einer Vorzüglichkeit behandelt, wie kein Vasall sonst. In der Tat hielt Sargon

³⁷Sg. Lie 118-126.

³⁸Für eine militärhistorische Würdigung vgl. vorläufig W. Mayer, MDOG 112 (1980) 13-33.

³⁹Sg. Lie 127-165; nur den Ereignissen von 710-708 wird in den Annalen mehr Raum eingeräumt, was wiederum mit der Nähe der beschriebenen Ereignisse zum Zeitpunkt der Abfassung zusammenhängt.

seinen Teil der Abmachungen auch ein, ohne Ullusunus Treue erproben zu müssen.

Während die assyrische Infanterie durch Ullusunus Gebiet in ihren Bereitstellungsraum an der Grenze marschierte, unternahm der König selbst mit seinen schnellen Verbänden einen Streifzug von über 300 km Länge im Grenzbereich zu Persern und Medern, um sicherzustellen, daß sich während seines Aufenthaltes in Urartu nichts in seinem Rücken zusammenbraute. In Zikirtu, dem ersten Feindesland, erhielt Sargon dann von Metatti eine Lektion in der Kunst der Guerilla: die nichtkombatante Bevölkerung war mit ihrer beweglichen Habe in die Berge in Sicherheit gebracht worden - die Ortschaften wurden leer und unverteidigt geopfert. Die unterlegenen Kräfte Metattis begleiteten die Assyrer beobachtend auf den Höhen, kämpften hinhaltend in den Pässen und zogen Sargon so langsam aber sicher auf das lauernde und zahlenmäßig sicherlich überlegene Heer der Urartäer. Natürlich bezichtigt Sargon Metatti der Feigheit - das gehört sich so - aber, davon abgesehen, beschreibt er dessen Vorgehen nüchtern und sachlich.

Auf diese Weise tappte Sargon dann auch den Urartäern am Berge Uauš in eine Falle, aus der es kein Vor und Zurück gab⁴⁰. Aus seinen verschleierte Angaben läßt sich rekonstruieren, daß die Assyrer erschöpft am Ende eines Tages aus einem engen in ein sich weitendes Tal kamen, an dessen oberen Ende sich das urartäische Lager befand und davor, in überhöhter Stellung, die zur Schlacht aufgestellte und zahlenmäßig wahrscheinlich überlegene Armee Rusas. Jede Bewegung Sargons Vor oder Zurück oder aus der Marsch- in die Schlachtformation hätte den sofortigen Angriff der Urartäer und damit ein furchtbares Gemetzel ausgelöst. Sicherlich wird man auch nicht mit der Annahme fehlgehen, daß Metatti, so wie er sich bis dahin gezeigt hatte, in Sargons Rücken bereits Sperren errichten ließ. Im Hochgefühl seiner Überlegenheit und der gelungenen Überraschung sandte Rusa auch noch einen Herold, der mit höhnischen Worten für den nächsten Tag die Schlacht anbot. Beides mußte Sargon wohl in ohnmächtiger Wut hinnehmen, um Zeit zu gewinnen. Er konnte der Schlacht auf keinen Fall ausweichen, aber er mußte um jeden Preis die Initiative an sich reißen. Dies konnte aber nur bedeuten, daß er dem mit Rusa vereinbarten Termin durch einen Überfall zuvorkommen mußte. Rusa, der sich wohl auf die getroffene Vereinbarung verließ, glaubte, leichtes Spiel zu haben, und so verfielen die Urartäer der

⁴⁰Die Gründe, die moderne Autoren für die urartäische Katastrophe am Uauš angeführt haben, reichen von der angeblich für Bergbewohner charakteristischen Disziplinlosigkeit (C. Burney - D.M. Lang, Die Bergvölker Vorderasiens (Essen 1975) 317/8) bis zu Verstößen Rusas gegen elementarste Regeln der Kriegsführung im Gebirge, wie sie sich bei C. von Clausewitz finden (H.W.F. Saggs, Iraq 25 (1963) 151-154). So falsch wie das erste so unbefriedigend ist auch das zweite, da in beiden Fällen Sargons Bericht nicht genügend ernst genommen wird.

Hybris - sie vergaßen nämlich offenbar, während der Nacht die Assyrer zu beobachten. Sargon aber nutzte die gewonnene Zeit, rückte heimlich vor und überfiel wohl im ersten Morgengrauen das urartäische Lager. Unter den verschlafenen Urartäern brach Panik aus und das Ganze endete in einem furchtbaren Gemetzel und einer wilden Verfolgungsjagd, bei der nur wenige - darunter Rusa - entkommen konnten. An dieser Stelle des Berichtes ist soviel vom Geheiß und der Hilfe der großen Götter die Rede, daß wir annehmen dürfen, daß sich Sargon seines Vertragsbruches durchaus bewußt war - allein in seiner Lage mußte der Zweck die Mittel heiligen.

Sargons eindrucksvolle Beschreibung des Berges Uauš⁴¹ hat F. Thureau-Dangin dazu verleitet, ihn mit dem östlich des Urmia-Sees gelegenen Sahend-Massiv zu identifizieren⁴². Konsequenterweise mußte F. Thureau-Dangin dann auch annehmen, Sargon sei östlich um den Urmia-See gezogen. Obwohl diese Annahme in jüngster Zeit neue Verfechter gefunden hat⁴³, ist sie dennoch angesichts der Länge des Weges und der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit völlig unhaltbar. Zum einen entspricht die über weite Strecken am Süd- und Ostufer des Sees sumpfige und flache Landschaft⁴⁴ in keiner Weise der Beschreibung Sargons. Zum anderen zählt Sargon die urartäischen Provinzen, die er durchzogen hat, auf: Sangibutu (ex Gilzānu) am Südufer, Armariāle an der Südwestecke, Ajade am Westufer des Sees und Waisi im assyrisch-urartäischen Grenzgebiet. Die itinerarartige Formulierung *attumuš ... aqṭereb* "brach ich auf ... näherte ich mich" macht zugleich deutlich, daß der Übergang unmittelbar von einer Provinz in die andere erfolgte. Ein Zug östlich um den See würde demnach auch bedeuten, daß Sargon über weite Strecken nicht berichtet hätte, was angesichts seiner sonstigen detaillierten Angaben recht unwahrscheinlich ist.

Ein Versuch, den Uauš zu lokalisieren, gestaltet sich zunächst schwierig. Da Sargon erst nach der Schlacht auf dem Weg über die urartäisch besetzten und ursprünglich mannäischen Gebiete Uišdiš und Ušqaja auf urartäisches Territorium gelangte, ist sicher, daß der Berg im Mannäergebiet, wahrscheinlich in Andia lag⁴⁵. Da die Ausdehnung der mannäischen Gebiete im Nordosten, vor allem östlich des Urmia-Sees, unbekannt ist, spricht diese

⁴¹Sg. 8, 96-102.

⁴²Dies mag nicht zuletzt durch die mangelhafte Qualität des zu seiner Zeit zur Verfügung stehenden Kartenmaterials, das gerade im iranischen Bergland noch zahlreiche weiße Flecken aufwies, bedingt gewesen sein; vgl. zB H. Kiepert, *Nouvele Carte générale des Province Asiatiques de l'Empire Ottoman* (Berlin 1883, 1884, 1917).

⁴³Vgl. zB. M. Liebig, *ZA* 81 (1991) 31-36.

⁴⁴Vgl. P.E. Zimansky, *SAOC* 41, pl. 15 A/B.

⁴⁵Nach der Schlacht beendet Sargon seinen Feldzug gegen Zikirtu und Andia und wendet sich direkt gegen Urartu; vgl. Sg. 8, 162.

Tatsache allein noch nicht gegen eine Identifizierung des Uauš mit dem Sahend. Da sich Sargon aber einerseits bereits zu Beginn der Kampagne des Jahres 716 in dieser Region aufgehalten hat, die Quellen aber andererseits keinerlei Anhalt für eine unmittelbare Konfrontation mit den Urartäern am Südufer des Sees zu diesem Zeitpunkt bieten, liegt zumindest die Vermutung nahe, daß der Uauš generell den assyrischen Grenzen näher gelegen haben muß.

Der wichtigste Hinweis, den Sargon selbst in seinem Bericht über den 8. Feldzug geliefert hat, scheint bisher von der Forschung übersehen worden zu sein: *i-na na-gáb KUR-i šu-a-tu si-dir-tu iš-kun-ma ...* "Im Quellbereich des Berges stellte er (= Rusa) seine Schlachtreihe auf, ...⁴⁶". Dies besagt zunächst, daß die Urartäer am Berghang, auf jeden Fall aber über den Assyrern gestanden haben müssen. Dabei ist es nebensächlich, ob die Urartäer den Weg über eine Paßhöhe vor den Assyrern versperrt hatten, was wahrscheinlich ist, oder ob sie flankierend aufgestellt waren. In beiden Fällen wären die Assyrer den aus überhöhten Stellungen schießenden urartäischen Bogenschützen ausgesetzt gewesen. Die Stelle hat aber gleichzeitig zum Inhalt, daß das Wasser aus den Quellen am Hang den Assyrern entgegengeflossen sein muß. Da Sargon aber in diesem Abschnitt des Feldzuges auf dem Wege zum Urmia-See eine Generalrichtung von Süden nach Norden oder Nordosten eingehalten haben muß, muß das entgegenfließende Wasser nach Süden oder Südwesten abgeflossen sein. Damit muß der Ort der Schlacht aber südlich oder im äußersten Falle direkt auf der Wasserscheide zwischen den Einzugsgebieten des Urmia-Sees im Norden und denen der östlichen Nebenflüsse des Tigris gelegen haben.

Etwa 25 km nordwestlich von Sanandaj und 23 km westlich der heutigen Straße Sanandaj - Saqqez liegt das Bergmassiv des Kūh-i-Šaiḥ Maʿrūf, dessen etwa 6 km voneinander entfernten Gipfeln mit 2 900 und 2 800 m das Umland weit überragen⁴⁷. Von daher könnte es Sargons Beschreibung durchaus entsprechen. Zusammen mit den weiter nordwestlich gelegenen Massiven des Kūh-i-Khojalak⁴⁸ und des Kūh-i-Chechel Cheshmeh⁴⁹ bildet der Kūh-i-Shaikh Maʿrūf einen Teil der Wasserscheide zwischen dem Urmia-See und den Tigris-Nebenflüssen. Kūh-i-Khojalak und des Kūh-i-Chechel Cheshmeh sind zwar höher, sie dürften aber für Sargons Route zu weit im Nordwesten liegen.

Sollte der Kūh-i-Shaikh Maʿrūf tatsächlich identisch sein, stellt sich die Frage, weshalb Sargon den ohne Zweifel schwierigen Weg zwischen den

⁴⁶Sg. 8, 111.

⁴⁷UTM PE 7443 (9 550 ft.) und PE 6945 (9 363 ft.).

⁴⁸UTM PE 4154 (10 403 ft.).

⁴⁹UTM PE 3667 (10 376 ft.).

beiden Gipfeln und nicht den einfacheren in der Niederung, in der heute die Straße verläuft, gewählt hat - schließlich war die Region Sargon seit 716 aus eigener Anschauung bekannt. Eine blindwütige Verfolgung Metattis könnte zunächst zwar in Betracht kommen, als einziges Motiv scheint dies aber nicht auszureichen. Vielmehr könnte Sargon damit gerechnet haben, daß ihn die Urartäer auf dem einfacheren und für eine Schlacht günstigeren Gelände erwarteten. Der Weg über den Uauš könnte so einen Versuch dargestellt haben, den Feind zu umgehen und eventuell aus einer unerwarteten Richtung zu attackieren. Sollte dies zu Sargons Plänen gehört haben, so hätte er in Metatti und Rusa, die ihn in diesem Falle gekonnt ausmanöviert hätten, nahezu ebenbürtige Gegner gefunden. Vorerst können diese Überlegungen aber nur Vermutungen bleiben.

Rusa hatte seine Truppen aus dem südlichen Teil seines Reiches außerhalb der Grenzen zusammengezogen. Das Gebiet um den Urmia-See lag nun offen und schutzlos vor den Assyrem. Voll Bewunderung berichtet Sargon von den Burgen und Festungen, die er nicht angreifen konnte, von einem Schloß Rusas mit Park, das er zerstörte, von dem kultivierten, grünen und bunten Land, das so ganz anders war als Mesopotamien, das er durchzog und dabei nach bestem Wissen und Gewissen verwüstete, aber auch von den Leistungen der urartäischen Pferdezucht, die hier ihren Schwerpunkt hatte. Im urartäischen Distrikt Sangibutu, südwestlich des Urmia-Sees, verproviantierte sich die assyrische Armee für den Rückmarsch, der nach Sargons Worten hier begann⁵⁰. Er folgte zunächst dem Westufer und dann einem der Flußtäler, die von Westen her zum Urmia-See führen⁵¹, aufwärts, überquerte die Wasserscheide zwischen dem See und dem Einzugsgebiet des Oberen Zāb und erreichte so den Distrikt von Waisi an der Südgrenze Urartus. Da das Jahr bereits fortgeschritten war, kam ein weiterer Vorstoß in das urartäische Kernland um den Van-See nicht mehr in Frage, zumal er auf dem Wege dorthin ohne Zweifel auf neue urartäische Truppen gestoßen wäre und andere ihm den Rückweg nach Assyrien hätten verlegen können. Was Sargon im Bereich des Urmia-Sees praktiziert hat, war totaler Krieg nach der von Clausewitz'schen Definition. Es würde Jahre dauern, bis die verwüsteten Landstriche für die Urartäer wieder militärisch nutzbar wären - ganz abgesehen von dem schwer angeschlagenem Prestige. Für Sargon war dies sein größter Erfolg; denn dieser Feldzug bedeutete das Ende der urartäischen Bedrohung des assyrischen Herrschaftsbereiches in den östlichen Bergländern, und einzig auf dieses Ziel waren alle seine bisherigen Aktionen konsequent ausgerichtet. Ohne Beute hätte ihm allerdings in Assyrien niemand diesen großartigen Erfolg abgenommen. Vorzeigbare Beute hatte er aber bei der

⁵⁰Sg. 8, 264.

⁵¹Wahrscheinlich folgte Sargon dem Tal des Baranduz.

urartäischen Art der Kriegsführung nicht machen können. Daher lieb er sich diese jetzt in dem alten Kultzentrum Muṣaṣir aus.

Während Sargon das Gros seiner Armee nach Hause schickte, stürmte er selbst mit 1 000 Reitern durch unwegsame Berge nach Muṣaṣir und plünderte dort den Palast, den überaus reichen Tempel und das Arsenal aus. Alles wurde in dem Bericht sorgfältig notiert - ein wahres Meisterstück assyrischen Schreibstufenfleißes. Vielleicht spielte bei der Auflistung aber auch schon ein anderer Gedanke mit. Einige der Beutestücke aus Muṣaṣir lassen sich jedenfalls auf Reliefs mit den Darstellungen der Plünderung und der Siegesfeiern verifizieren. Wie schon im Zusammenhang mit der Schlacht am Uauš veraten auch hier die reichlich bemühten Götter, ihr Geheiß und die von ihnen gesandten Vorzeichen - die vielleicht angesichts der fortgeschrittenen Jahreszeit eher der Wetterprognose dienen sollten, Sargons eigenes Unbehagen wegen seines Vorgehens - er hatte aber wohl keine andere Wahl. Bevor er endgültig nach Assyrien zurückkehrte, wurde das Fürstentum Muṣaṣir der assyrischen Verwaltung unterstellt. Hierbei tritt ein politisches Phänomen zutage, das in dieser Form bisher nur bei Sargon begegnet. Mit Muṣaṣir und später mit Ašdod hat Sargon Gebiete, in denen zuvor ein Aufstand niedergeschlagen worden war oder die sonst irgendwie unterworfen worden waren, zu assyrischen Provinzen gemacht und sie dann aber nach einiger Zeit wieder in den Vasallenstatus unter einem einheimischen Fürsten entlassen. Sinn und Zweck dieser Maßnahme kann eigentlich nur gewesen sein, daß ein solches Gebiet nach einer Phase intensiver assyrischer Umerziehung als Vasall einen größeren Nutzen versprach denn als Provinz.

Der stark zerstörte Eintrag für das folgende Jahr 713 in der Eponymenliste berichtet, daß Ḫaldi nach Muṣaṣir zurückgekehrt sei⁵². Ferner geht aus einem Brieffragment⁵³ hervor, daß Urzana, der Fürst von Muṣaṣir, Sargon um die Rückgabe Ḫaldis gebeten hatte. In diesem Brief antwortete nun Sargon, daß Ḫaldi zurückkehren könne, wenn Urzana die Assyrer mit Information über Urartu versorgen würde. So geschah es dann auch: Ḫaldi kehrte zurück - Muṣaṣir wurde in den Vasallenstatus entlassen und Urzana meldete urartäische Aktivitäten in seinem Bereich⁵⁴. Über den zurück zu erstattenden Besitz Ḫaldis konnten aufgrund der sorgfältigen Auflistung im Gottesbrief keine Unklarheiten aufkommen. Wahrscheinlich war diese Rückgabe schon bei der Plünderung Muṣaṣirs ins Auge gefaßt.

Folgt man den Informationen, die Sargon in seinen Inschriften gibt, so verschwindet Urartu nach der verheerenden Niederlage von 714 von der politischen Bühne. Während der unmittelbar nach dem Feldzug nieder-

⁵²RIA 2, 433, 10.

⁵³SAA 1, 7.

⁵⁴SAA 5, 146; 147.

geschriebene Gottesbrief behauptet, Rusa habe sich in seiner tiefen Verzweiflung an einen unbekanntem Ort verkrochen⁵⁵, sprechen die etwas später abgefaßten Annalen vom Selbstmord des Königs⁵⁶. Ergänzend wird in einem Brief an Sargon und in zwei weiteren Fragmenten, die jedoch alle zeitlich nicht fixierbar sind, von Revolten und von Verschwörungen in Urartu berichtet⁵⁷. Ein weiterer Brief meldet einen mannäischen Überfall auf die urartäischen Gebiete am Südufer des Urmia-Sees⁵⁸. Urartu war offensichtlich an den Rand seiner Existenz gebracht worden.

In den Jahren 713-711 überließ Sargon die Sicherungsarbeit in den Grenzgebieten zumeist seinen Generälen - er selbst blieb häufig im Lande. Im Nordwesten ging er nach der Eroberung der Schlüsselregionen von der bis dahin praktizierten beweglichen Kriegsführung zur Anlage von Befestigungen über. Dabei mögen die Erfahrungen in Urartu eine Rolle gespielt haben. Sicherlich spiegeln diese Maßnahmen auch die Bedeutung dieser Regionen für Assyrien und ihre Gefährdung durch antiassyrisch gesonnene Nachbarn, wie Phrygien und Urartu, wider. Vielleicht zeichnet sich dabei auch schon Sargons mittelfristige Planung ab, seinen operativen Schwerpunkt nach den Erfolgen gegen Urartu nach Babylonien zu verlegen.

Das Jahr 713 brachte zwei Kampagnen gegen die medischen Stämme im Südosten und gegen Phrygien im Nordwesten⁵⁹. Der Feldzug an der östlichen Reichsgrenze führte durch die medischen Grenzgebiete über Allabria und Karalla bis nach Ellipi, wo das Gebiet der Meder an das nordwestliche Elam grenzte.

Sargons Schwiegersohn Ambaris von Bēt Burutaš in Tabāl hatte sich nicht so loyal verhalten, wie man es in Kalah und Assur wohl von ihm erwartet hatte. Nach Sargons Bericht in den Annalen muß er zwischenzeitig Kontakte zu Mita von Phrygien und zu Rusa aufgenommen haben. So wurde auf der zweiten Kampagne des Jahres 713 im Nordwesten Tabāl erobert und zur Provinz gemacht. Ambaris wurde mit den Mitgliedern seines väterlichen Familienzweiges und den Häuptlingen der verschiedenen Landesteile nach Assyrien deportiert, Sargons Tochter Aḥat-abīša blieb mit einem assyrischen Beraterstab in Tabāl - über beider weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Das Land selbst wurde offenbar verschont. Im Gegenteil - Sargon veranlaßte die

⁵⁵Sg. 8, 148-151, 411-413. Es ist nicht zu entscheiden, ob sich letztere Stelle ganz allgemein auf die Verzweiflung Rusas bezieht oder ob die hier erwähnte Verzweiflung von der zuvor beschriebenen Schändung und Plünderung des Ḥaldi-Tempels in Muṣašir herrührt.

⁵⁶Sg. Lie 164/5.

⁵⁷SAA 5, 91; 93; 166.

⁵⁸SAA 5, 84.

⁵⁹Sg. Lie 167-204.

Anlage von Befestigungen und die Ansiedlung von Deportierten aus verschiedenen Gegenden. Auch Qu'e wurde auf diesem Feldzug zur Provinz gemacht. Ob dies für die Dauer oder nur, wie im Falle von Muṣaṣir, als Interimslösung, bis sich die Verhältnisse in der Region konsolidiert hätten, gedacht war, läßt sich aus den vorhandenen Quellen nicht ermitteln⁶⁰. Bedenklich hatte sich die Lage aber auf jeden Fall für Mita verändert. Konnte er bisher seine antiassyrische Politik auf dem Territorium assyrischer Vasallen austragen, so standen die Assyrer nun unmittelbar drohend vor seiner eigenen Haustüre und in den folgenden Jahren sollte sich seine Situation noch weiter verschlechtern.

Tarḫunazi, der Fürst der Melitene, hatte den benachbarten assyrischen Vasallen Kammānu besetzt und den Herrscher vertrieben⁶¹. So nützte Sargon 712 die Gelegenheit, diesem seit langem zwischen Urartu und Assyrien unbeständig lavierenden Fürstentum, dem aber aufgrund seiner wahrscheinlichen territorialen Ausdehnung und seiner Lage zwischen Nordsyrien und Zentralanatolien in dieser Zeit ein bedeutender strategischer Wert beizumessen war, vorerst ein Ende zu bereiten. Kammānu und die Melitene wurden erobert, die Hauptstadt Melīdi/Malatya wurde zerstört. Tarḫumazi war nach Til Garimmu an der Grenze zu Tabāl geflohen. Beim Erscheinen der Assyrer ergab sich aber die Stadt und Tarḫumazi wurde in Ketten zusammen mit seiner Familie und 5 000 Kriegsgefangenen nach Assur geschafft. Kammānu wurde zur Provinz gemacht, Melīdi und sein Umland wurden der Kommagene zugeschlagen⁶². An den Grenzen Kammānus wurden fünf Festungen gegen Urartu, drei gegen Phrygien und zwei gegen die dazwischen hausenden Kaškäer angelegt.

Zum Abschluß der Arrondierungsmaßnahmen im Nordwesten wurde 711⁶³ schließlich auch noch Gurgum annektiert und zur Provinz gemacht. Damit war der 'Assyrische Korridor' vollständig in das Reichsgebiet, zu dem nunmehr im Nordwesten auch eines der wichtigsten Rohstoffgebiete gehörte, integriert.

⁶⁰705 fiel Sargon auf einem Feldzug in Tabāl. Möglicherweise gewann es bei diesem Aufstand und in der Folgezeit seine Unabhängigkeit zurück. Wie die Orakelanfragen zu Iš kallū von Tabāl vermuten lassen, hatte es zu Zeiten Asarhaddons keinen Provinzstatus; vgl. SAA 4, 9-11.

⁶¹Sg. Lie 204-219.

⁶²Die Kommagene wurde 708 selbst Ziel eines assyrischen Feldzuges. Aus der Zeit Asarhaddons sind mehrere Orakelanfragen zu den Erfolgsaussichten Mugallus von Melitene erhalten (SAA 4, 1-12). Wenn die Melitene zu dieser Zeit nicht schon unabhängig war, so hat doch Mugallu zumindest versucht, die Unabhängigkeit zu erreichen.

⁶³Sg. Lie 234-249.

Von Urartu konnten die bislang verbündeten feindlichen Nachbarn Assyriens im Nordwesten offenbar keine Hilfe mehr erwarten. Dessen ungeachtet hatte sich inzwischen Mutallu, der Fürst der Kommagene, der 712 noch die Stadt Melidi und einen Großteil des Gebietes der zerschlagenen Melitene bekommen hatte, möglicherweise unter der Last zu hoher Tribute, gegen Assyrien empört. Dieser Aufstand wurde 708 in Abwesenheit des Königs von seinen Generälen niedergeschlagen, womit auch die Kommagene zur Provinz wurde⁶⁴. Von Qu'e aus hatte der assyrische Statthalter Phrygien mit Erfolg durch Razzien belästigt. Auf sich alleine gestellt, ohne Verbündete und ohne eine Schutzmacht konnte Mita dem assyrischen Druck nicht länger standhalten. Er schickte daher 708 eine Gesandtschaft zu Sargon, als dieser sich in Babylonien aufhielt, um seine Unterwerfung zu erklären⁶⁵.

3. Die Kimmerier in den sargonischen Quellen

Die Kimmerier sind das älteste aus schriftlichen Quellen bekannte Volk Osteuropas⁶⁶. Nach den archäologischen Zeugnissen umfaßte ihr Aufenthaltsgebiet ursprünglich die weiten Steppengebiete zwischen Wolga und Donau. Ökonomische Basis war die nomadische Viehwirtschaft, die eine optimale Nutzung der natürlichen Ressourcen der Steppe erlaubten. Eine besondere Bedeutung kam dabei der Pferdezucht zu⁶⁷.

Für das 9. und 8. Jh. zeigen sich deutliche Fundkonzentrationen im zentralen nördlichen Kaukasus-Vorland und südlich des Kuban. Von Nordkaukasien aus wurden wohl in Verbindung mit einheimischen Stämmen

⁶⁴RIA 2, 433 Rs. 15; 435, 2.

⁶⁵Sg. Wi. 128, 152/3. Daß Phrygien zu dieser Zeit bereits von westwärts ziehenden Kimmeriern bedrängt wurde, ist angesichts der Tatsache, daß diese erst wenige Jahre zuvor an den östlichen Grenzen Urartus erschienen sind, zumindest sehr unwahrscheinlich.

⁶⁶Die Darstellung der Kimmerier vor ihrem Erscheinen in den assyrischen Quellen folgt im Wesentlichen V.J. Murzin in R. Rolle / M. Müller-Wille / K. Schietzel, *Gold der Steppe - Archäologie der Ukraine* (Schleswig 1991) 57-59 und S.V. Machortych, ebd. 71-73 (beide Beiträge mit weiterer Literatur). Die ältere klassische Überlieferung, in der häufig Kimmerier und Skythen verwechselt werden, bleibt dabei weitgehend außer Betracht, da sie für den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung unergiebig ist; vgl. dazu RIA 5, 594/5. A.K.G. Kristensen vertritt in ihrer Monographie "Who were the Cimmerians, and where did they come from?" (Kopenhagen 1988) die Ansicht, bei den Kimmeriern handele es sich um die 722 aus Israel in das assyrisch-urartäische Grenz- und das Zagros-Gebiet deportierten Juden. Eine Diskussion dieser originellen These im Folgenden muß ich mir versagen.

⁶⁷Vgl. Ilias XIII, 5/6: "Dürftig, von Milch ernährt, treffliche Hippomolgen".

Raubzüge über den Kaukasus hinweg in den Bereich des Alten Orients durchgeführt⁶⁸. Zwangsläufig mußte es daher zu Konfrontationen mit Urartu kommen, die ihren Niederschlag in den sargonzeitlichen Briefen fanden.

Dennoch, in den urartäischen Königsinschriften und den wenigen Tontafeln, die alle aus der Spätzeit Urartus stammen, lassen sich die Kimmerier und die mit ihnen verbundenen Ereignisse bisher nicht verifizieren. Auch in den assyrischen Quellen erscheinen sie, abgesehen von den Sargon-Briefen, erst in den Zeiten Asarhaddons (680-669) und Assurbanipals (668-627)⁶⁹. Keine Erwähnung finden sie dagegen in den Inschriften Sargons und Sanheribs. Asarhaddon rühmt sich im Wesentlichen seiner Erfolge gegen den Kimmerier-Fürsten Teušpa, ohne dabei nähere Einzelheiten anzugeben⁷⁰, und Assurbanipal berichtet ausschließlich über die Schwierigkeiten, die die Lyder mit den Kimmeriern hatten⁷¹. Daneben zeigt aber ein Brief des Kronprinzen Assurbanipal (672-669)⁷², sowie einer des Marduk-šākin-šumi vom November 670⁷³ und einer des Akkullānu⁷ vom 15. Mai 657⁷⁴, daß die Kimmerier doch gelegentlich den Assyrem auch unmittelbar Probleme bereiten konnten. Obwohl es also erst im 7. Jh. und auch dann wohl nur in vergleichsweise beschränktem Umfange zu direkten Auseinandersetzungen zwischen Assyrem und Kimmeriern gekommen zu sein scheint, wobei sich zunächst ein gewisser Schwerpunkt im Nordwesten abzeichnet, zeigen die häufigen Nennungen der Kimmerier in den Orakelanfragen dieser Zeit⁷⁵ doch, daß sie von den Assyrem als eine reale Bedrohung empfunden worden sind, vor allem auch im Südosten des Reiches, wenn sie in Verbindung mit Medern auftraten.

In der Zeit Sargons gelangen also die ersten Nachrichten über Auseinandersetzungen mit den Kimmeriern von der Peripherie der altorientalischen Welt nach Assyrien. Da der Name dieses Reitervolkes in ganz

⁶⁸Dafür sprechen beispielsweise die Funde von Helmen assyrischen Typs in nicht-kimmerischen Gräbern der Koban-Kultur vom Ende des 8. oder Beginn des 7. Jh. (zwei Exemplare in der Nekropole von Klin-Jar bei Kislovodsk und eines aus dem Friedhof Faskau in Nordossetien).

⁶⁹Vgl. AOAT 6, 132-134. Auch auf den Flachbildern der Zeit finden sich keine Darstellungen von Kimmeriern.

⁷⁰Ash. Klch. A, 18; Nin. A, III 43; Mnm. B, 23. Die Asarhaddon-Chronik erwähnt für das zweite Regierungsjahr einen Sieg über Kimmerier, wobei die Ortsangabe unklar ist (TCS 5, 125,9).

⁷¹VAB 7, 20/2. 95-125; 166/8, 13-21; AS 5, 46, 93 - 48, 4.

⁷²ABL 1026 + CT 53, 226; vgl. LAS 2, 192/3+³³¹.

⁷³LAS 196.

⁷⁴LAS 300 + 110.

⁷⁵Vgl. SAA 4, 364b.

ähnlicher Form auch in den griechischen Quellen erscheint⁷⁶, liegt die Vermutung nahe, daß es sich dabei um eine Eigenbezeichnung handelte, die von Urartäern und/oder Mannäern den Assyriern übermittelt worden ist. Die assyrischen Briefe aus der Ära Sargons, in denen die Kimmerier erwähnt werden, lassen sich in zwei Gruppen einteilen:

1.1. SAA 1, 30: [Sanherib an den König]

Der Stellvertreter des *nāgir ekalli* hat einen Bericht Urzanas von Muṣaṣir übermittelt. Demnach hat der König von Urartu auf einem Feldzug gegen die Kimmerier eine Niederlage erlitten. Der Gouverneur von Waisi ist dabei gefallen. Weitere Details stehen noch aus (Z. 3'-Rs. 2).

1.2. SAA 1, 31: Sanherib an den König

Bericht des Fürsten von Ukku: Die Truppen des Königs von Urartu haben auf einem Feldzug gegen die Kimmerier eine schwere Niederlage erlitten. Elf Gouverneure sind mit ihren Truppen aufgerieben worden. Der Turtan und zwei weitere Gouverneure sind in Gefangenschaft geraten. Der König selbst ist in Richtung des Mannäer-Gebietes geflohen. [Etwa drei Zeilen für eine Übersetzung zu zerstört] (Z. 8-20).

Bericht von Aššur-reṣuwa: In seinem früheren Bericht hatte er die furchtbare Niederlage der Urartäer gemeldet. Inzwischen ist das Land wieder ruhig, die Gouverneure sind in ihre Provinzen zurückgekehrt, Kaqqadānu, der Oberkommandierende, ist in Gefangenschaft geraten und der König hält sich in der Provinz Wazaun auf (Z. 21-r.4).

Bericht von Nabû-le'i, Gouverneur von Birāte: Auf Anfragen haben die Grenzposten berichtet, urartäische Truppen hätten auf einem Feldzug gegen die Kimmerier eine schwere Niederlage erlitten. Drei Würdenträger seien gefallen. Der König selbst sei nach Urartu zurückgekehrt, bisher aber ohne seine Armee (Z. r.5-r.16).

Der Fürst von Muṣaṣir ist in Begleitung seines Bruders und seines Sohnes nach Urartu gezogen, um dem König zu huldigen, desgleichen ein Gesandter aus Ḥubuškia (Z. r.17-r.22).

Alle Grenzposten haben dem Kronprinzen ähnliche Berichte übermittelt (Z. r.23-r.25).

⁷⁶Griech. *Kimmérioi*; ass. *Gimirrāja*.

- 1.3. SAA 1, 32: [Sanherib an den König]
 Ergebnis der Befragung eines Itu⁷äers durch den Kronprinzen: Der König von Urartu und seine Würdenträger sind auf dem Feldzug gegen die Kimmerier besiegt worden. Im Lande herrscht nun große Furcht vor einem assyrischen Angriff. Die Lage für Assyrien ist momentan günstig (Z. 11-16).
- 1.4. SAA 5, 90: [Absender und Empfänger nicht erhalten]
 Neun gefallene urartäische Gouverneure werden aufgeführt. Der König ist alleine in die Berge geflohen. Da die Reste der Armee nichts von seiner Rettung wußten, wurde ein Sohn zum Nachfolger erhoben. Obwohl die Kimmerier in den erhaltenen Passagen nicht genannt werden, ist die Zuweisung aufgrund des Inhaltes nicht zu bezweifeln.
- 1.5. SAA 5, 92: Aššur-rešuwa an den König
 Der schlecht erhaltene Brief informiert eingangs über Guriania⁷⁷, das zwischen Urartu und dem Gebiet der Kimmerier liegt und Urartu tributpflichtig ist. Offensichtlich bereiteten die Bewohner von Guriania den nach ihrer Niederlage gegen die Kimmerier fliehenden Urartäern beträchtliche Schwierigkeiten. Weitere Nachrichten über die Flucht des Königs und urartäische Gouverneure sind weitgehend zerstört. Die letzte Meldung besagt, daß der König wieder in Tušpa sei.
- 1.6. SAA 5, 173: [Absender und Empfänger nicht erhalten]
 Der König von Urartu und seine Würdenträger haben auf ihrem Feldzug eine schwere Niederlage erlitten, wobei [x] Magnaten gefallen sind. Weitere Details liegen noch nicht vor. Die Kimmerier werden in dem erhaltenen Stück nicht namentlich erwähnt.
- 1.7. SAA 5, 174: [Absender und Empfänger nicht erhalten]
 Auf dem Feldzug des Königs von Urartu gegen die Kimmerier sind alle Gouverneure und die gesamten Truppen vernichtet worden - nicht einer ist zurückgekommen.
- 2.1. SAA 5, 144: [NN an den König]
 Die Kimmerier haben im Gebiet von Ušunale ihr Lager aufgeschlagen. Weitere, darunter auch von Urzana von Mušašir angeforderte Nachrichten liegen noch nicht vor. Der Brief ist sehr schlecht

⁷⁷Urartäisch: Quriane; vgl. RGTC 9, 70/1.

erhalten.

2.2. SAA 5, 145: Urda-Sîn an den *nāgir ekalli*

Kimmerier sind vom Mannäer-Gebiet aus nach Urartu aufgebrochen. Der Gouverneur von Waisi hat daraufhin Urzana von Muṣaṣir um Hilfe ersucht. Die Urartäer sind überaus besorgt und sammeln Truppen in der Hoffnung, die Kimmerier angreifen zu können, sobald mehr Schnee fällt. Die Nachricht über die von den Kimmeriern in der Region der Stadt Arḫe⁷⁸ gemachte Beute ist unklar.

4. Militärgeschichtliche Erwägungen

Aus den genannten Briefen lassen sich zwei Ereignisse herauschälen. Die Briefe der ersten Gruppe behandeln einen urartäischen Feldzug gegen kimmerische Gebiete, der für die Urartäer mit einem Desaster endet. Dabei enthalten die Briefe 1 und 7 die 'Erste Meldung', die in der Folgezeit von den anderen bestätigt und ergänzt werden. Die beiden Briefe der zweiten Gruppe berichten dagegen von einem groß angelegten kimmerischen *Raid* gegen urartäische Provinzen von Osten oder eher Südosten her.

Zu den Grundsätzen reiternomadischer Kriegsführung gegen sesshafte Nachbarn gehören wiederholte Raubzüge schneller Reiterscharen. Der Geschwindigkeit des Auftauchens und Verschwindens kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Erstes Opfer ist zumeist die nur mangelhaft geschützte Landbevölkerung, deren Vieh getötet oder weggetrieben wird und deren Ernten und Vorräte verbrannt werden. Das Vorgehen gegen die Bevölkerung selbst ist, wie die Geschichte häufig zeigt, meist sehr brutal, da das Auslösen von Panik neben der Geschwindigkeit einer der wichtigsten Faktoren bei dieser Art der Kriegsführung darstellt. Die Ursachen für solche Razzien können sehr verschieden sein und reichen von schlichter Raublust über Hunger und Landmangel⁷⁹, der durch andere nachdrückende Bevölkerungsgruppen hervorgerufen wird, bis zu einer Kombination aus allen diesen Gründen. Im Falle des Landmangels könnten in immer kürzeren Intervallen auftretende Raubzüge Anzeichen einer beginnenden Wanderung mit beabsichtigter Landnahme sein. Allerdings geht eine solche Wanderung meist langsam von statten und kann sich über Jahrzehnte hinziehen, wobei auf dem Wege auch neue Verbindungen mit anderen Stämmen eingegangen werden

⁷⁸Am Süd- oder Ostufer des Urmia-Sees; vgl. RGTC 9, 10 s.v. Arḫa/u/o.

⁷⁹Im Prinzip benötigen Nomaden für ihre Tiere immer sehr große Flächen Weidelandes.

können⁸⁰. Ohne Zweifel übten am Ende des 8. Jh. bereits die aus der eurasischen Steppe kommenden Skythen einen erheblichen Druck auf die Kimmerier aus⁸¹.

Die Staaten des Alten Vorderasiens haben sich in ihrer Geschichte mit Nomaden immer schwergetan. Dies galt wohl auch für Urartu, wenn gleich einschlägige urartäische Quellen für die Kimmerier gänzlich fehlen und für andere, wie beispielsweise die Mannäer, nur dürftig sind. Reiternomaden lassen sich gewöhnlich nicht mit befestigten Städten oder Festungen ein. Trotz der Alarmierung durch Feuerzeichen⁸², dürften die Reaktionszeiten der urartäischen Armee zu langsam und ihre Mobilität zu gering gewesen sein. Sofern die assyrischen Nachrichten über die urartäische Armee richtig gedeutet sind, war sie weitgehend territorialisiert und so den jeweiligen Provinzgouverneuren unterstellt. Nur für große Feldzüge wurden die Provinzaufgebote unter ihren Gouverneuren zusammengezogen und dem einheitlichen Oberkommando des Königs oder des Großwezirs unterstellt. Dies war ohne Zweifel eine Folge der topographischen Gegebenheiten. Vielleicht fehlte dadurch aber auch urartäischen Königen, wie Sardure II. oder Rusa I., die nötige praktische Erfahrung in der Führung großer Armeen gegen einen wirklich starken Gegner, wie sie auf assyrischer Seite vor allem Tiglatpilesar III. und Sargon hatten. Zumindest könnte eine gewisse Fluchtbereitschaft, wie sie die assyrischen Quellen suggerieren, dadurch erklärt werden⁸³. Die einzelnen Provinzgouverneure dürften wenig Neigung verspürt haben, einem bedrängten Kollegen zu helfen, wenn dadurch der Schutz der eigenen Provinz gefährdet wurde.

Überfälle von außen trafen zunächst immer auf den Gürtel der tributpflichtigen Vasallen⁸⁴. War der Oberherr nicht in der Lage, den Übergriffen der räuberischen Nomaden wirksam Einhalt zu gebieten, so mußte dies langfristig verheerende Folgen für die Loyalität auch anderer Vasallen haben. Wollte der urartäische König dem vorbeugen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als offensiv gegen die Kimmerier vorzugehen und ihnen in den Ausgangsgebieten ihrer Razzien möglichst schwere Schläge zu versetzen.

⁸⁰Die Völkerwanderungszeit bietet dafür zahllose Analogien. Als Beispiel seien hier nur die gemeinsamen Wanderungen der Goten und Alanen genannt, die in Katalonien, dem Land der Goten und Alanen, endeten.

⁸¹Zur Zeit Asarhaddons stehen die Skythen in direktem Kontakt mit Assyrien und die Kimmerier haben ihr Betätigungsfeld in das westliche Anatolien verlegt, wo sie wenig später zur Zeit Assurbanipals Lydien bedrängen.

⁸²Vgl. o.

⁸³So flohen Sardure 743 aus der Schlacht in der Kommagene, Rusa 714 am Uauš und Rusa oder Argište II. aus der Schlacht gegen die Kimmerier.

⁸⁴So beispielsweise Guriania in Brief 5.

Über den Ort der urartäischen Niederlage können nur Vermutungen angestellt werden, da die assyrischen Briefe dazu keinerlei Angaben enthalten. In Betracht kommen könnte einerseits das südwestliche Kaukasus-Vorland. Die offensichtliche Schwere der Niederlage könnte aber auch für eine Schlacht im Kaukasus selbst sprechen. Sollten die Urartäer versucht haben, das Gebirge zu durchqueren, könnten sie dort in einen Hinterhalt geraten sein.

Dem König gelang die Flucht durch die Berge, so daß er schließlich wieder Tušpa erreichte. Die widersprüchlichen Angaben über die Zahl der gefallenen oder gefangenen Gouverneure in den assyrischen Briefen erklärt sich aus dem sich mit fortschreitender Zeit verbessernden Kenntnisstand der jeweiligen Absender. Sicherlich konnten sich versprengte Teile der geschlagenen Armee sammeln und auf urartäisches Gebiet in Sicherheit bringen. Die Niederlage muß aber so schwer gewesen sein, daß die Bewohner des Tributärlandes Guriania sich in die Lage versetzt sahen, ungestraft über versprengte Urartäer herfallen zu können.

Urartu selbst blieb nach dem Desaster offenbar weitgehend ruhig. Verständlicherweise herrschte nur die Befürchtung, daß Assyrien die Phase des Schocks und der Schwäche zu einem Angriff nutzen könnte. Da sich Sargon aber als Realist und Pragmatiker, der er ohne Zweifel war⁸⁵, für eine dauerhafte Besetzung urartäischen Territoriums wohl keine großen Erfolgsaussichten versprach und er zudem anderweitig engagiert war, unterblieb ein solcher Angriff.

Zwischen den bisher behandelten Briefen der ersten und denen der zweiten Gruppe muß ein nicht unbedeutender zeitlicher Abstand liegen. War bisher von einem gescheiterten offensiven Vorgehen Urartus gegen kimmerische Gebiete die Rede, so berichtet Urda-Sîn dem Palastherold, dessen Provinzen an Mušasir und an mannäische Territorien grenzten, von einem kimmerischen Einfall nach Urartu von mannäischem Gebiet aus. Zahlenmäßig nicht unbeträchtliche kimmerische Scharen müssen inzwischen vom Kaukasus aus in den Südosten Urartus gelangt sein. Da in dem recht umfangreichen Korpus mit Berichten über Vorgänge von diesseits und jenseits der Grenzen im Norden und Osten nichts über Kampfhandlungen zwischen Mannäern und Kimmeriern mitgeteilt wird, ist zu vermuten, daß die Mannäer einen Durchzug der Kimmerier unterstützt oder zumindest geduldet haben⁸⁶. Die allgemeine Richtung des Zuges wird bestätigt durch die Tatsache, daß der urartäische Gouverneur von Waisi von Mušasir Unterstützung und die

⁸⁵Zu Sargons Persönlichkeit vgl. W. Mayer, Assyrische Strategie und Kriegskunst (in Vorbereitung).

⁸⁶Vielleicht besteht hier eine Verbindung zu dem in SAA 5, 84 gemeldeten mannäischen Überfall auf urartäische Gebiete am Südufer des Urmia-Sees; vgl. o.

Assyrer von Urzana Auskünfte anforderten.

Auf urartäischer Seite hoffte man, mit fortschreitendem Winter und zunehmenden Schneefällen die Feinde unter Druck setzen zu können. Dies zeigt, daß sich die Kimmerier offenbar genötigt sahen, mit ihrer Beute in Urartu, in der nur hier belegten Region Uşunale zu überwintern, wodurch sich den Urartäern auf heimischen Boden in beschränktem Umfange eine Möglichkeit der Bekämpfung eröffnen konnte⁸⁷. Es wird sich also bei dem kimmerischen Unternehmung kaum um einen gewöhnlichen *Raid* gehandelt haben, vielmehr sollte sich dieser Zug mindestens über zwei Jahre, wenn nicht mehr, erstrecken. Ein solches Unterfangen barg ohne Zweifel große Gefahren in sich. Es fragt sich, ob diese kimmerische Gruppe die Risiken allein wegen der Beute eingegangen ist oder ob bei dieser Gelegenheit auch Gebiete für eine spätere Zuwanderung erkundet werden sollten.

Die Betrachtung des assyrisch-urartäischen Konfliktes während der Regierungszeit Sargons hat deutlich gezeigt, daß Sargon und Rusa in den Jahren 719-715 voll damit beschäftigt waren, sich gegenseitig zu belauern und sich 719 und 716/5 im Mannäergebiet und 718/7 im Nordwesten Assyriens möglichst großen Schaden zuzufügen. Das Engagement ging so weit, daß Sargon keine Kräfte für eine Bereinigung seiner babylonischen Probleme erübrigen konnte⁸⁸. Rusa dürfte es kaum anders ergangen sein. Kimmerische Einfälle im Nordosten seines Reiches konnten für ihn nur Nadelstiche sein, verglichen mit der Auseinandersetzung mit Assyrien, bei der es auf beiden Seiten längerfristig um die Existenz ging. Hätte er in diesen Jahren einen Feldzug in das Kaukasus-Vorland oder gar in den Kaukasus selbst unternommen, dessen Ziel nur sein konnte, diesen Nadelstichen ein Ende zu machen, und hätte diese Kampagne so katastrophal geendet, wie die Briefe es beschreiben, so wäre er niemals zu seiner aktiven und auch aggressiven Politik gegen Assyrien, wie sie Sargons Annalen detailliert widerspiegeln, in der Lage gewesen. Durch eine Niederlage dieses Ausmaßes hätte sein Renomee bei den Mannäern zwangsläufig so stark leiden müssen, daß er sie niemals so gegen die Assyrer hätte aufwiegeln können, wie es ihm 717 und in den folgenden Jahren offensichtlich gelungen ist. Auf seinem 8. Feldzug (714) wurde Sargon schließlich von Rusa außerhalb der urartäischen Reichsgrenzen, im Mannäer-Gebiet, mit wahrscheinlich überlegenen Streit-

⁸⁷Eine anschauliche Beschreibung antiker Winterkriegsführung in den Gebieten zwischen dem Oberen/Großen Zäb und dem Schwarzen Meer und den daraus für alle Beteiligten resultierenden Schwierigkeiten liefert Xenophon am Ende des 3. und im 4. Buch der Anabasis.

⁸⁸Die Abrechnung mit Merodahbaladan mußte bis 710 aufgeschoben werden; vgl. dazu ausführlich W. Mayer, Assyrische Strategie und Kriegskunst (in Vorbereitung).

kräften erwartet⁸⁹. Auch dies wäre nach aller militärhistorischer Erfahrung völlig undenkbar, hätte Rusa in den vorangegangenen Jahren oder gar erst im selben Jahr im Nordosten, außerhalb seiner Grenzen, eine solche Schlappe einstecken müssen oder wäre er sich auch nur im entferntesten einer Bedrohung durch die Kimmerier bewußt gewesen.

Die Niederlage von 714 gegen die Assyrer bedeutete das Ende der bis dahin verfolgten urartäischen Assyrienpolitik, das ohne Zweifel von einem beträchtlichem Prestigeverlust bei Urartus Vasallen und wohl auch von inneren Destabilisierung begleitet war. Wahrscheinlich haben kimmerische Stämme diesen Zustand Urartus für Razzien genutzt, die dann in der Folgezeit eine urartäische Strafaktion ausgelöst haben, die infolge der Niederlage von 714 möglicherweise mit unzureichenden Kräften durchgeführt worden ist und daher zu dem bekannten Ergebnis geführt hat. Aus militärischen Erwägungen heraus muß also eine Datierung des Kimmerier-Desasters vor 714 kategorisch ausscheiden. Für eine genauere zeitliche Bestimmung der Ereignisse muß die Rolle des Kronprinzen, von dem drei der sieben Briefe der ersten Gruppe stammen, näher untersucht werden.

5. Kronprinz Sanherib und der Nachrichtendienst

In allen gängigen Darstellungen der assyrischen Geschichte im 8. Jh. findet sich die Behauptung, der Kronprinz Sanherib sei von seinem Vater als Chef des Nachrichtendienstes der nördlichen Provinzen eingesetzt worden⁹⁰. Dies ist so ohne Zweifel nicht richtig.

Ursprünglich oblag im Alten Orient die Beschaffung von Nachrichten intern den Verwaltungsbehörden und extern Botschaftern und, vor allem, den Kaufleuten⁹¹. Mit der Ausdehnung der Reichsgrenzen mußten nachrichtendienstliche Tätigkeiten zunehmend an Bedeutung gewinnen. Zu irgendeinem Zeitpunkt wird sich die zentrale Sammel- und Auswertungsstelle allein schon wegen der Fülle der Materialien zu einem 'Deuxième Bureau' verselbständigt haben. Wann und wie das aber erfolgt ist, läßt sich aus den vorhandenen

⁸⁹Zumindest war die taktische Ausgangslage der Urartäer unvergleichlich besser als die der Assyrer, die wohl ziemlich aussichtslos gewesen sein dürfte; vgl. dazu o.

⁹⁰Ich bedauere, in MDOG 112 (1984) 14 diese Behauptung vorschnell und unkritisch übernommen zu haben. Zur Entwicklung der Nachrichtendienste in Assyrien vgl. W. Mayer, Assyrische Strategie und Kriegskunst (in Vorbereitung).

⁹¹Kaufleute müssen eine hervorragende Rolle bei der Vermittlung zahlreicher hethitischer Erfahrungen und daraus resultierender Praktiken an die Assyrer im 14./3. Jh. und assyrischer an die Urartäer im 10. Jh. gespielt haben; vgl. dazu ausführlich W. Mayer, Assyrische Strategie und Kriegskunst (in Vorbereitung).

Quellen nicht erkennen⁹². Für die zur Diskussion stehende Zeit Sargons II. läßt sich etwa folgendes voraussetzen: Die reichsinterne Nachrichtenbeschaffung dürfte nach wie vor bei der Verwaltung gelegen haben. Die Feindaufklärung befand sich auf ihrer untersten Ebene in den Händen der Kommandanten der Grenzbefestigungen. Hier wurden Durchreisende und Flüchtlinge befragt und alle Beobachtungen und Nachrichten über Vorgänge auf der anderen Seite gesammelt. Die so gewonnenen Informationen wurden den Provinzbehörden übermittelt. Von hier aus wurden sie gesammelt, geordnet und mit einer ersten Bewertung und eventuellen Information über eingeleitete Maßnahmen versehen an die Residenz weitergeleitet. Hier wurden die Eingänge aus den verschiedenen Provinzen gesammelt, ausgewertet und dem König vorgelegt, der daraufhin gezielt weitere Nachforschungen anordnen oder sonstige Entschlüsse nach seinem eigenen Gutdünken fassen konnte. Eine besondere Bedeutung kam dabei natürlich der schnellen Übermittlung zu, deren Organisation wohl ebenfalls zu den Aufgaben der zentralen Sammel- und Auswertungsstelle gehört haben dürfte.

Welchen Platz hatte in diesem Gefüge nun der Kronprinz? Aus der Geschichte der Sargoniden ist bekannt, daß die Ernennung des Kronprinzen ein Ereignis von größter Bedeutung war⁹³. Auch wenn dieser Brauch der Nachfolgeregelung erst in der Sargonidenzeit in den Quellen nachweisbar ist, dürfte sich dabei keinesfalls um eine Neuerung gehandelt haben.

Wenn ein Feldzug unternommen wurde, war jeweils zu Beginn und zum Ende der Kampagne eine Reihe von Zeremonien und Ritualen zu vollziehen⁹⁴. Ein wichtiger Bestandteil war dabei die feierliche Übergabe der Staatsgeschäfte an einen für die Zeit der Abwesenheit des Königs Beauftragten. Diese Aufgabe konnte dem Turtan oder dem Kronprinzen, sofern dieser schon proklamiert war, zufallen. Führte der König in eigener Person einen Feldzug, so war der Kronprinz ohnehin am besten in der Residenz⁹⁵ aufgehoben. Dadurch konnte sichergestellt werden, daß für den Fall, daß dem König ein Unglück zustieß, wenigstens die Erbfolge und damit auch die Kontinuität der Herrschaft gesichert war. Sargon übertrug die Regierungs-

⁹²Wahrscheinlich erfolgte eine solche Entwicklung über einen längeren Zeitraum und in kleinen Schritten. In ähnlicher Weise läßt sich auch nicht belegen, wie sich im Laufe der Zeit das Zahlenverhältnis von professionellen Kriegeren zu Milizangehörigen verschoben hat. Sicher ist nur, daß beides erfolgt sein muß.

⁹³Vgl. beispielsweise die Briefe LAS 1-3,129,132,171 und die Verträge SAA 2,3,4,6.

⁹⁴Auch wenn dies in den Quellen nur schwer zu fassen ist, gehören solche Prozeduren zu den festen Bestandteilen des Kriegsrituals, auf das keine Armee in der Geschichte verzichten kann; vgl. dazu W. Mayer, *Mitteilungen für Anthropologie und Religionsgeschichte* 7 (Saarbrücken 1992) 179-191.

⁹⁵Zur Zeit Sargons also in Kalah/Nimrud.

geschäfte zumindest während seiner Abwesenheit in Babylonien (710-708) seinem Sohn Sanherib.

Der König wollte aber während seiner Abwesenheit über die Vorgänge in seinem Reich und vor allem über die an den Grenzen auf dem Laufenden gehalten werden. Insgesamt sind 13 Briefe Sanheribs erhalten, in denen er seinen Vater über die verschiedensten Vorgänge in der Hauptstadt, in Assyrien und den benachbarten Gebieten informiert⁹⁶. Die Briefe kommen alle aus der Hauptstadt, sind daher an den abwesenden König gerichtet⁹⁷ und können deshalb auch kaum aus den Jahren 713/2 und 707/6 stammen⁹⁸. Die Jahre 716-714, in denen sich Sargon in den Gebieten der Mannäer und in Urartu aufgehalten hat, scheiden, abgesehen von den oben bereits genannten Gründen, ohnehin aus, da Sargon sich kaum auf dem Umweg über Kalah über Ereignisse hat informieren lassen, die sich praktisch vor seinen Augen abgespielt haben. Zudem müßte sich dann in diesen Briefen auch ein Echo auf sein dortiges Wirken finden, was jedoch offenkundig nicht der Fall ist. Einen Anhalt für eine zeitliche Bestimmung bietet jedoch ein Brief, in dem Sanherib anfragt, ob der aus der Kommagene eingegangene Tribut nach Babylon weitergeleitet werden sollte⁹⁹. Zumindest dieses Schreiben ist unbestreitbar in die Zeitspanne zwischen 710 und 708/7 zu datieren. Auch wenn dies für sich genommen noch keinen vollgültigen Beweis darstellt, so liegt doch zumindest die Vermutung nahe, daß auch die übrigen Kronprinzen-Briefe aus diesen Jahren stammen.

Daraus ergäbe sich, daß der gescheiterte urartäische Feldzug gegen die Kimmerier, über den in der ersten Gruppe von Briefen berichtet wird, frühestens im Jahre 710 stattgefunden haben kann. In den vier Jahren seit der bitteren Niederlage gegen Sargon (714) könnte sich Urartu so weit erholt haben, daß es sich zu einer aktiven Politik, wenn schon nicht gegen Assyrien, so doch wenigstens gegen die Kimmerier in der Lage sah. Das Ergebnis zeigt jedoch, daß dies ein Irrtum war. Der kimmerische Einfall nach Urartu, über den an den *nāgir ekalli* berichtet wird, erfolgte irgendwann später in den Jahren bis 705, dem Todesjahr Sargons, oder eventuell auch erst zu Beginn der Regierungszeit Sanheribs.

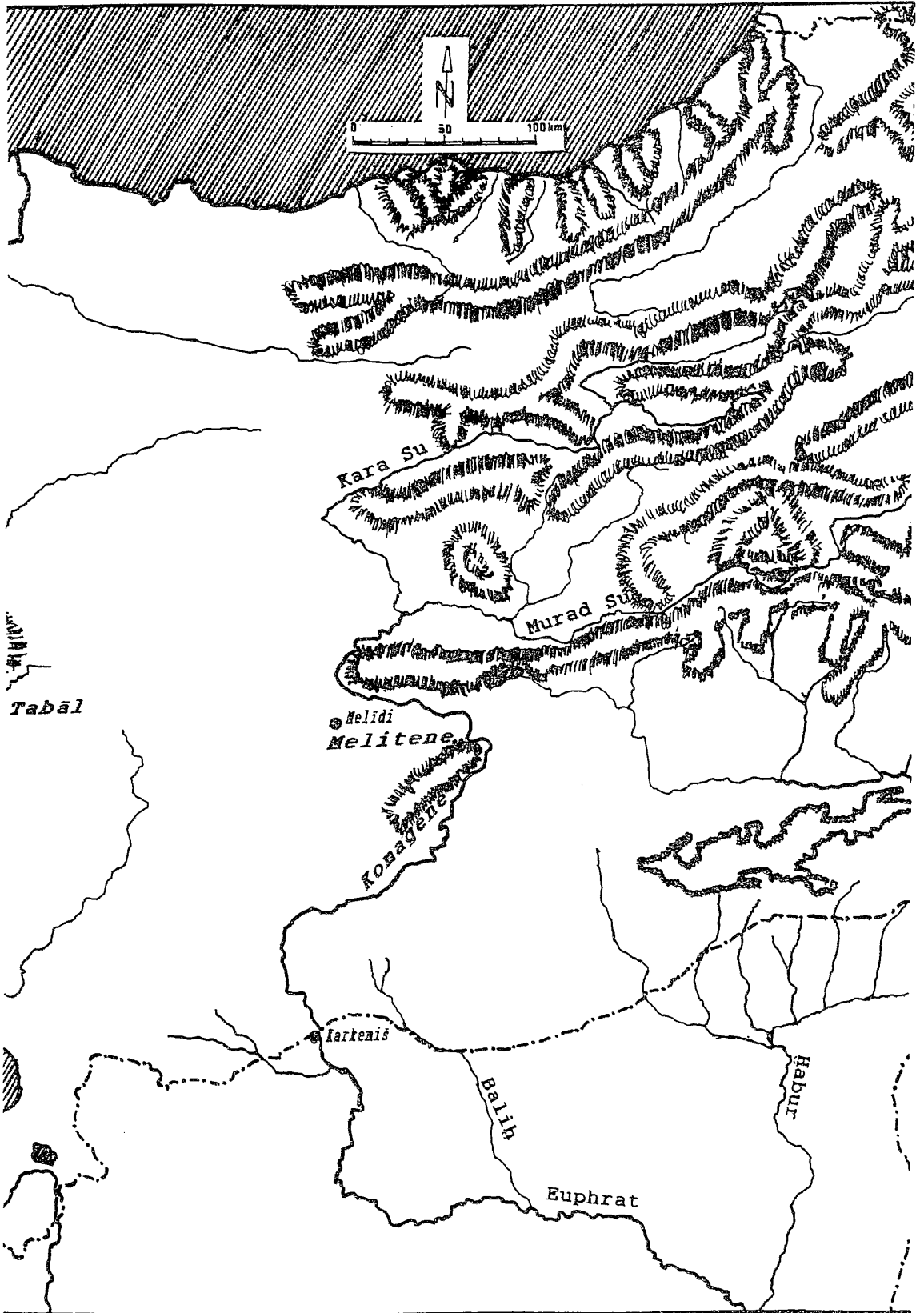
⁹⁶SAA 1, 29-40; 5, 281. Diese Briefe unterscheiden sich in ihrer Förmlichkeit durch nichts von denen anderer Untergebener.

⁹⁷Dies zeigen beispielsweise die Berichte über die Eingänge von Tributen (SAA 1, 33, 34) und andere Ereignisse in der Residenz (SAA 1, 35, 37) und in Dür Šarru-kēn/Horsabad (SAA 1,36, 39).

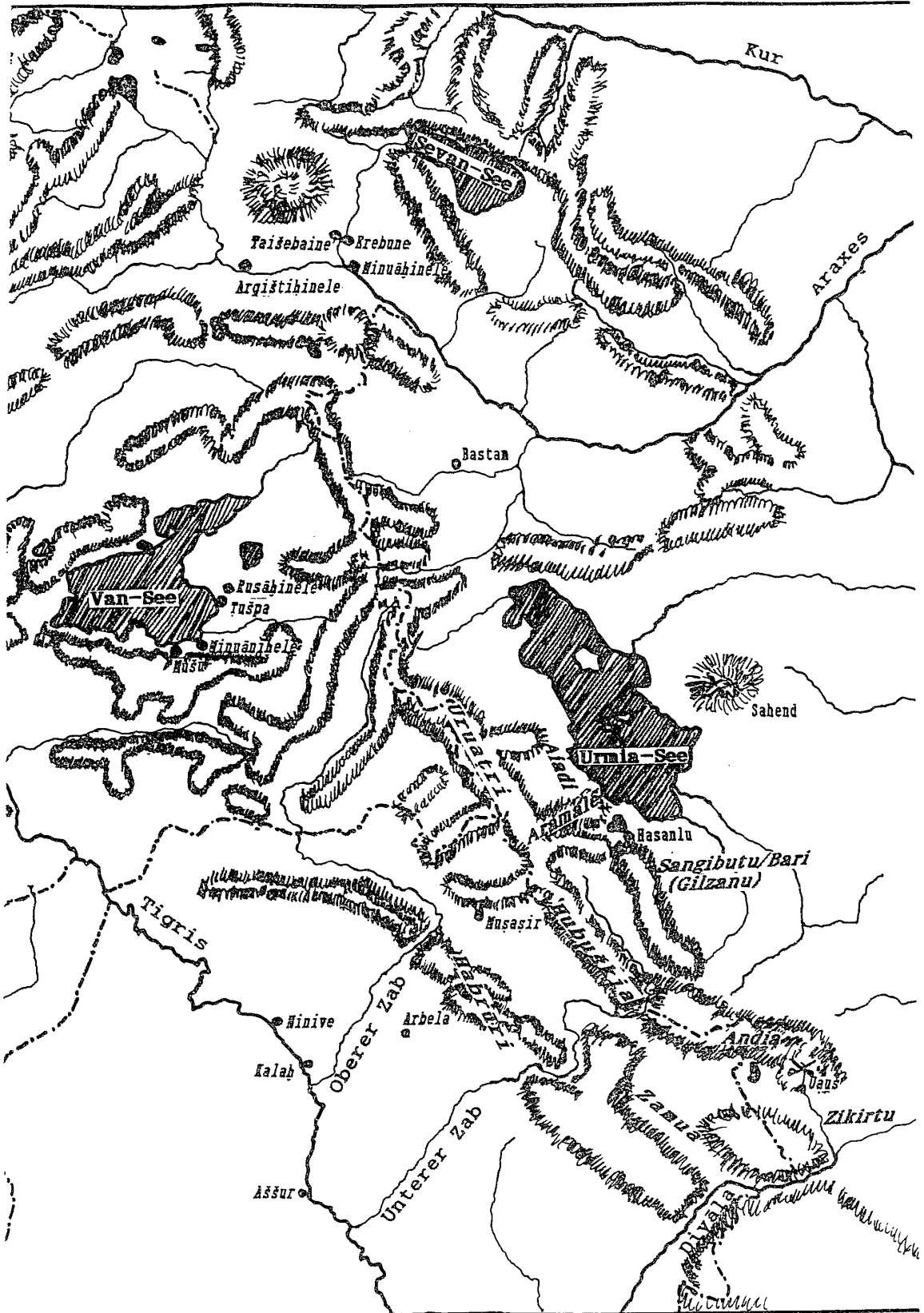
⁹⁸Nach Aussage des stark zerstörten Eponymenkanon C^b 4 (RIA 2, 433/4 Rs. 8-21) dürfte sich der König in diesen Jahren überwiegend in Assyrien aufgehalten haben, wobei im Jahre 707 die Rückkehr aus Babylonien erfolgte.

⁹⁹SAA 1, 33.

Assyrien
— eine



und Urartu
Skizze —



6. Ausblick

Unter dem Druck aus der eurasischen Steppe vordringender Skythen verließen die Kimmerier ihre Gebiete nördlich des Kaukasus. Ein Teil der Stämme mag nördlich um das Schwarze Meer zum Balkan gezogen und im dortigen Völkergemisch aufgegangen sein¹⁰⁰. Andere zogen über den Kaukasus und spalteten sich dort auf. Während ein Teil der Schwarzmeerküste folgte, Sinope besetzte und so das westliche Kleinasien erreichte, zogen andere durch die Bergländer nach Süden, schlossen sich medischen Stämmen an und gelangten schließlich bis nach Elippi im Grenzgebiet zu Elam. Da die Kimmerier aber erst in den Zeiten Asarhaddons und Assurbanipals in entgegengesetzten Randgebieten des assyrischen Reiches für Unruhe sorgten, erfolgten ihre Wanderungen offensichtlich während der Zeit Sanheribs und jenseits der assyrischen Horizonte.

Urartu war nicht länger in der Lage, Phrygien und seinen anderen westlichen Verbündeten und Vasallen Schutz oder Unterstützung zu gewähren. Daher vermochten die Kimmerier in der ersten Hälfte des 7. Jh. in Kleinasien Phrygien und Lydien an den Rand ihre Existenz zu bringen. Auch Assyrien war nicht in der Lage, mehr als nur verbalen Schutz zu bieten¹⁰¹. Es konnte nur noch in beschränktem Umfange versuchen, Kimmerier, Skythen und Meder gegeneinander auszuspielen - letztlich ohne Erfolg.

Nach der Verwüstung der Gebiete südlich und westlich des Urmia-Sees durch Sargon mit allen negativen Auswirkungen auf seine mannäischen Nachbarn und dem gescheiterten Feldzug gegen die Kimmerier und seinen Folgen war Urartu diplomatisch und militärisch weitgehend paralysiert. Zu einer direkten Konfrontation zwischen Assyrien und Urartu kam es nach 714 nicht mehr. Letztlich kam das Land erst im 7. Jh. zu einer neuen Blüte - die Konfrontation mit Assyrien war aber in der Zwischenzeit einer Koexistenz gewichen. Urartus Untergang erfolgte etwa 10-15 Jahre vor dem Assysiens¹⁰².

¹⁰⁰Diese Ansicht vertritt in etwa Ph.H.J. Houwink ten Cate, FWG 4, 131/2. Gegen diese Auffassung wendet sich A. Kammenhuber in RIA 5, 595. Andere Wanderbewegungen, wie die der Skythen, Sarmaten, Hunnen und Ungarn, zeigen deutlich, daß neue Zusammenschlüsse, Neuaufnahmen und Abspaltungen bei nomadischen Völkerschaften immer möglich sind. Das verbindende Element ist nicht eine ethnische oder sprachliche Gemeinsamkeit, sondern die gemeinsame Lebensform.

¹⁰¹Vgl. VAB 7, 20/2. 95-125; 166/8, 13-21; AS 5, 46, 93 - 48, 4.

¹⁰²Vgl. dazu S. Kroll, Istanb. Mittlg. 34 (1984) 151-170.